

2011

Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“



interview - museum - heimatkundeverein im internet -
investitionen für das künftige stadtmuseum -
buchbesprechungen - bücher - projekte - veranstaltungen



**Wir sind da, vor Ort
und nahe am Kunden!**



**Sparkasse
Berchtesgadener Land**
Gut für alle, die hier leben.

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde!

Einiges von dem, was wir uns für 2011 vorgenommen hatten, konnten wir verwirklichen, einiges allerdings blieb unvollendet. Der geplante „Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten im Reichenhaller Raum“ hat zwar länger Zeit in Anspruch genommen als ursprünglich vorgesehen, jedoch wird er – wenn nichts Ernsthaftes dazwischen kommt – am 26. Mai 2012 der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Eine andere geplante Publikation sollte sich, wie im letzten „Pulverturm“ angekündigt, dem „Axelmannstein“ widmen. Dieses Projekt wurde vorläufig zurückgestellt – hauptsächlich bedingt durch den häufigen Wechsel an der Hotelspitze, wodurch eine projektorientierte Zusammenarbeit sehr erschwert wird. Wir werden die Sache erneut verfolgen, wenn wieder Konstanz in das Haus eingekkehrt ist.

In Museumsangelegenheiten sind zahlreiche gute Nachrichten zu vermelden: Das Haus konnte, den Vorgaben aus dem Konjunkturförderprogramm entsprechend, 2011 baulich in Stand gesetzt und abgerechnet werden, so dass die Stadt Bad Reichenhall nun ein mustergültig saniertes Museumsgebäude besitzt, dessen museumsspezifischer Innenausbau jetzt angegangen werden kann. In der über 150-jährigen Museumsgeschichte bilden die derzeit getroffenen Maßnahmen die mit Abstand gravierendste Zäsur für diese Reichenhaller Einrichtung. Dass man dieses Thema zu einem finanziell allgemein kritischen Zeitpunkt angeht, ist – mit Sicherheit auch im historischen Rückblick – gar nicht hoch genug zu veranschlagen.

Bei unserer Programmerstellung haben wir uns erneut darum bemüht, Ihnen Abwechslung und Qualität zu bieten. Dass wir – gerade im Hinblick auf unsere Vorträge im Saal des Alten Feuerhauses – hinkünftig ohne unseren Partner, Herrn Karl-Heinz Löw von der Volkshochschule, auskommen müssen, schmerzt sehr und ruft uns neben seinen hervorragenden menschlichen Charakterzügen sein großes organisatorisches Talent wie auch sein enormes Arbeitspensum in Erinnerung. Wir werden dem im letzten Sommer Verstorbenen, der auch Mitglied unseres Vereins gewesen ist, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Nach dem Tod unseres Mitglieds und langjährigen Laufener Druckers, Kurt Grauer, im Jahre 2009 hat seine Frau Elfriede die Drucklegung unseres „Pulverturms“ fortgesetzt. Mittlerweile zeichnet sie auch für das Layout verantwortlich, worüber wir sehr froh sind. Ich hoffe, auch Sie finden wieder Gefallen an unserem Vereinsheft und wir sehen uns persönlich bei der einen oder anderen Veranstaltung!

Ihr
Johannes Lang

„Wir waren die adeligen Polizisten, die Blaublütler!“

Mit Alfred Kastner, dem letzten stellvertretenden Leiter der Bad Reichenhaller Stadtpolizei, sprach unser Kassier Albin Kühnel.

Kühnel: Du bist meines Wissens einer der letzten noch lebenden Angehörigen der ehemaligen Stadtpolizei Bad Reichenhall, die mit ihren blauen Uniformen und den weißen Handschuhen rund ein Vierteljahrhundert lang das Bild der Kurstadt mitgeprägt hat und die im Herbst 1972 in die Landpolizei aufgegangen ist. Wie bist Du zur Stadtpolizei gekommen?

Kastner: Ich bin gebürtiger Regensburger und am 10. August 1951 als 19-jähriger in die Bayerische Bereitschaftspolizei eingetreten. Meine Ausbildung zum Polizeibeamten habe ich in der Polizeischule in Rebdorf bei Eichstätt absolviert. Nach bestandener Laufbahnprüfung für den unteren Polizeidienst wollte ich natürlich zurück in meine Heimatstadt Regensburg; dort war damals aber alles besetzt. Ich musste daher in den nächsten vier Jahren Dienst bei verschiedenen Polizeidienststellen, unter anderem in Eichstätt und in Fürstenfeldbruck verrichten. Da ich nach Regensburg nicht zurück konnte und nach München nicht wollte, bewarb ich mich um eine Versetzung nach Bad Reichenhall. Ich kannte die Kurstadt damals schon ganz gut, weil ich während der Absolvierung diverser Lehrgänge am Fortbildungsinstitut der Bayerischen Polizei in Ainring-Mitterfelden häufig hierher gefahren und vor allem auf dem Schroffen eingekehrt bin. Der Stadtrat hat meiner Übernahme zugestimmt und so bin ich nach Bad Reichenhall gekommen.

Kühnel: Wann ist das gewesen?

Kastner: Am 1. April 1955 habe ich meinen Dienst beim Polizeiamt Bad Reichenhall angetreten. Mein Dienstgrad war Polizeihauptwachtmeister. In den nun folgenden Jahren bis 1960 verrichtete ich Dienst als Schutzmann, musste jede dritte Nacht Nachtdienst verrichten; die Wochenarbeitszeit betrug 54 Stunden. Im Monat verdiente ich 280 DM, bewohnte ein möbliertes Zimmer für 60 DM Monatsmiete und ging zum Abo-Essen in ein Gasthaus. Damals war die Stadtpolizei sehr überaltert; und innerhalb kurzer Zeit sind viele Stadtpolizeibeamte aus Altersgründen pensioniert worden oder auch gestorben. Wir waren daher bald eine sehr junge Polizeitruppe. Unser Chef war damals der Aigner Max, der war Oberinspektor. Das Polizeiamt war in zwei

Abteilungen gegliedert: die Schutzpolizei und die Kriminalpolizei. 1960 habe ich mich zur Kriminalpolizei beworben, nachdem ich mich zuvor entsprechend hatte ausbilden lassen.

Kühnel: Diese Ausbildung ist aber vom Innenministerium und nicht von der Stadt ausgegangen?

Kastner: Die Ausbildung ist vom Polizeiverwaltungsamt des Freistaates ausgegangen und erfolgte in der Polizeischule in Fürstenfeldbruck. In der Kriminalabteilung bin ich bis zur Eingliederung der Stadtpolizei in die Landpolizei im Jahre 1972 geblieben. In der Zwischenzeit habe ich meinen Anstellungslehrgang für den gehobenen Polizeidienst absolviert und bestanden. Ich bin Inspektor und später Oberinspektor geworden, also eine „Riesenkarriere“ (lacht). Das Polizeiamt Bad Reichenhall war ja nur mit drei Beamten des gehobenen Dienstes und 25 Schutz Männern besetzt.

Kühnel: Als Kriminalbeamter warst Du dann kein Uniformträger mehr?

Kastner: Nein, ich trug dann Zivilkleidung. Meine Uniform habe ich teilweise Kollegen geschenkt und teilweise einem Sammler in Mailand überlassen. Dort kannst Du sie noch anschauen. Mein letzter Chef beim Polizeiamt war Ludwig Jais; er war Polizeiamtmann und ich war Polizeioberinspektor, gleichzeitig Leiter der Kriminalabteilung und stellvertretender Leiter des Polizeiamts. Wie bedeutend meine Abteilung war, habe ich einmal bei einer Tagung leitender Kriminalbeamter Bayerns in Berlin erfahren. Jeder hatte ein Namensschild bekommen und musste sich vorstellen, z. B. Max Reiter, Mordkommission München, 35 Mitarbeiter; Chef der Kriminalpolizei Regensburg, 80 Mitarbeiter usw. Und dann habe ich mich vorgestellt: Kastner Alfred, Kriminaloberinspektor, Leiter der Kriminalabteilung des Polizeiamts Bad Reichenhall, 2 Mitarbeiter. Da gab es natürlich ein großes Gelächter.

Kühnel: Inwieweit war das Polizeiamt von der Stadtverwaltung abhängig?

Kastner: Die Stadt war unser Dienstherr. Das hat sich schon bei meiner Ausbildung zum gehobenen Dienst gezeigt. Ich war von der Stadt abhängig und musste regelrecht darum betteln, die Ausbildung für den gehobenen Dienst absolvieren zu dürfen. Die Stadtverwaltung war der Auffassung: Wir haben schon drei Gehobene; das waren damals der Polizeioberinspektor Georg Demmer als Leiter, Ludwig Jais als Vertreter und der Weber war der Dritte. Damals waren also alle drei Stellen besetzt, und da hat der seinerzeitige Oberbürgermeister zu mir gesagt, dass eine Ausbildung für den gehobenen Dienst an der Bedarfsfrage scheitere. Seinerzeit war der Walter Neumayer Oberbürgermeister, der Vorgänger vom Dr. Max Neumeyer. Da ich damals ledig und auch nicht mit der Stadt Bad Reichenhall verheiratet

war, habe ich ihm erwidert, dass ich mich ja beruflich verändern könne und mich daher beruflich fortbilden und weiterkommen möchte. Diesen Wunsch konnte mir der Oberbürgermeister nicht absprechen und genehmigte schlussendlich meine Weiterbildung. Das war einmal die erste Abhängigkeit.

Die zweite Abhängigkeit war personalpolitisch bedingt. Das Polizeiamt unterstand der Stadtverwaltung und deren Angehörige bildeten die Mehrheit. Wir waren nur 25 Polizisten, hatten lediglich einen Vertreter im Personalrat, und dort wurde entschieden, wie viele Planstellen wir bekommen und wer befördert wird. Nachteilig für uns wirkte sich dabei aus, dass ein Polizeihauptwachtmeister einem Assistenten gleichkam, aber wie ein Sekretär bezahlt wurde, und ein Polizeimeister einem Sekretär entsprach und wie ein Obersekretär bezahlt wurde. Die Angehörigen der Stadtverwaltung waren daher nicht besonders erfreut, wenn wir ihnen auf ihre Kosten die höherwertigen Stellen wegschnappten. Da hieß es schon einmal, der junge Hupfer möge mit der Beförderung noch ein wenig warten.

Kühnel: Wie war damals das Verhältnis der Stadtpolizei zur Landpolizei?

Kastner: Das war altersbedingt unterschiedlich. Wir Jüngeren haben uns gut vertragen. Unter den Älteren dagegen war das Verhältnis ein wenig distanziert, die haben die Stadt gemieden. Sie hatten ihre Dienststelle in der Berchtesgadener Straße und 200 m entfernt war bereits die Stadtgrenze. Und sie haben sich natürlich ein bisschen geärgert, weil wir „Stadterer“ besser ausgerüstet waren als die Landpolizei. Während die bei der Spurensicherung noch die alte Agfa-Box in der Ledertasche verwenden mussten, hatten wir bereits hochwertige und leistungsfähige Fotoapparate. Auch besaßen wir bereits zwei mit Funk ausgerüstete PKW, während die Landpolizisten noch mit den Motorrädern herumfahren mussten.

Bei der Zusammenarbeit hat es allerdings keine Probleme gegeben. Hilferufe über die Stadtgrenze hinaus waren damals allerdings eine Rarität. Als in Bayerisch Gmain einmal eine Bank überfallen wurde, haben wir natürlich mit gefahndet, aber das waren Ausnahmefälle.

Kühnel: Ihr habt also unter den Sparzwängen der Stadt nicht besonders gelitten?

Kastner: An Sachmitteln hat es uns nie gefehlt. Wenn wir etwas gebraucht haben, bin ich ins Rathaus gegangen und habe meine Wünsche vorgebracht. Stadtkämmerer war damals der Herr Apprich. Der war mir sehr gewogen, und wenn ich ihn von meinen Wünschen überzeugt hatte, dann sagte er nur: „Bestellen!“ Aus. Nicht so freigiebig war man im Rathaus, wenn es um das Personal ging.

Kühnel: Wie war das Image der Stadtpolizisten? Habt Ihr Euch gegenüber den Landpolizisten als Vollzugsbeamte Zweiter Klasse gefühlt?

Kastner: Überhaupt nicht. Im Gegenteil. Wir haben die Nase schon ein bisschen hoch getragen und gesagt: „Wir sind die adelige Polizei.“ Denn wir waren schließlich die „Blaublütler“!

Kühnel: Du warst ja lange Zeit Leiter der Kriminalabteilung. Hat es zu Deiner Zeit spektakuläre Kriminalfälle gegeben?

Kastner: Natürlich. Da gab es den Doppelmord eines gewissen Kuchelbauer an seiner hochschwangeren Frau und deren Säugling. Darüber ist ja damals in der Presse ausführlich berichtet worden. Es hat natürlich auch eine Anzahl spektakulärer Verkehrsunfälle gegeben, mit zahlreichen Toten, darunter vielen jungen Leuten. Namen möchte ich aber keine nennen.

Kühnel: Wie war während der Zeit der Stadtpolizei die Sicherheitslage in Bad Reichenhall?

Kastner: Das hing von verschiedenen Faktoren ab. Wir hatten ja in der ehemaligen Wehrmachtskaserne ein Flüchtlingslager mit ein paar Tausend Insassen gehabt. Da war immer „Zirkus“ und vorher, allerdings vor meiner Zeit, waren dort Displaced Persons untergebracht. Am spektakulärsten war wohl der Mord am Tagweinerbauern in Nonn, den eine Bande DP's erschossen, sein Vieh weggetrieben, das Vieh geschlachtet und das Fleisch verkauft hatte. Später, als die Bundeswehr in die Kaserne eingezogen war, gab es in strafrechtlicher Hinsicht fast keine Probleme mehr. Nicht nur die Berufs- und Zeitsoldaten, sondern auch die Wehrpflichtigen waren hochanständige Leute, die keinerlei Probleme verursachten. Alles in allem gesehen glaube ich, dass die Sicherheitslage in der Stadt seinerzeit besser war als heute; vor allem den weitverbreiteten Vandalismus hat es in der heute bekannten Form nicht gegeben.

Kühnel: Wie ist die Eingliederung der Stadtpolizei in die Landpolizei damals von Euch aufgenommen worden?

Kastner: Für den einfachen Polizisten hat sich nichts Wesentliches geändert; er hat die Eingliederung mit Gleichmut hingenommen. Für die Polizeibeamten des gehobenen Dienstes hat sich die Lage verschlechtert. Nicht nur in Bad Reichenhall hat es keine Stadtpolizei mehr gegeben; etwa zur gleichen Zeit sind in Berchtesgaden die Marktpolizei und in Freilassing die Gemeindepolizei eingegliedert worden. Die Zahl der höherwertigen Dienstposten hat sich damit verringert, und mancher musste schauen, wo er blieb. Ich hatte das Glück, bereits im Januar 1973 Stationsleiter in Bad Reichenhall zu werden – ein Posten, den ich bis zum 31. Juli 1992 innehatte. Einen Tag später bin ich als erster Polizeihauptkommissar in den Ruhestand getreten.

Kühnel: Herzlichen Dank für das Gespräch.

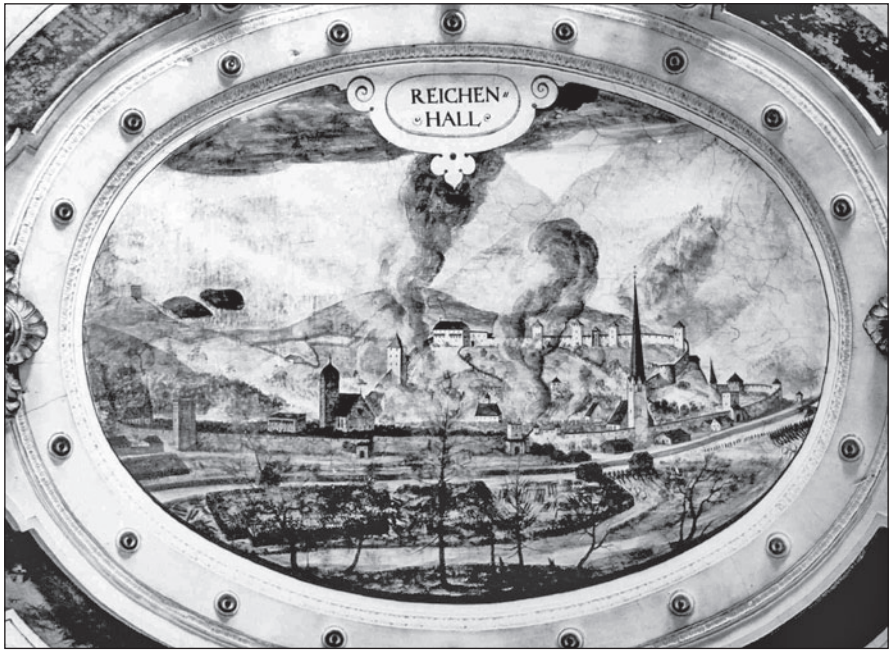
Der Getreidekasten – Museumsgebäude mit Potential

Im Spätherbst 2011 konnte man im Reichenhaller Tagblatt lesen, dass die baulichen Sanierungsarbeiten des Getreidekastens nun ihren Abschluss gefunden hätten. „Das Heimatmuseum wurde wieder hergerichtet“, werden jetzt nicht wenige Bad Reichenhaller sagen. Ja, richtig. Und dennoch ist weit mehr geschehen. Zunächst einmal wurde der Getreidekasten, ein unter Denkmalschutz stehendes Gebäude, baulich saniert. Und weiter soll dort das städtische Museum zu neuem Leben erweckt werden.

Beim Getreidekasten handelt es sich nicht um ein x-beliebiges denkmalgeschütztes Anwesen. Um die volle Tragweite dieser Behauptung zu verstehen, ist ein kurzer Rückblick erforderlich. Bevor mit den Arbeiten für die Generalsanierung des Getreidekastens begonnen wurde, hat die Stadt ihn bauhistorisch untersuchen lassen. Die Ergebnisse der Bauforscher, Roland Benke und Thomas Hacklberger, brachten unter anderem Folgendes zutage:

- Das früher als Getreidespeicher genutzte Gebäude wurde nicht in einem Zug erbaut.
- Der Getreidekasten wurde nicht „auf der grünen Wiese“ errichtet.
- Die Bauzeit erstreckte sich über drei Jahrhunderte; die Vollendung in der heute bekannten Grundrissform ist in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren.
- Teile von Vorgängerbauten wurden in das Gebäude integriert.
- Die Vorgängerbauten konnten bislang nicht näher datiert werden. Es kann jedoch angenommen werden, dass diese hauptsächlich aus dem 14./15. Jahrhundert stammen; möglicherweise reichen Teile sogar bis in das 13. Jahrhundert zurück.
- Zu den ältesten Gebäudeteilen zählt der Außenmauerbereich der nord-westlichen Ecke. In diesem Areal haben sich Reste älterer Tür- und Fenstersituationen erhalten. Interessant sind hierbei die früheren Höhenverhältnisse, die darauf schließen lassen, dass sich der ehemalige Fußboden deutlich unter dem heutigen Niveau befunden haben muss.
- Im südlichen inneren Gebäudebereich sind Reste einer früheren Außenwand erhalten und damit Reste einer Vorgängerbebauung vorhanden.

Soweit der bauhistorische Befund. Interessant ist nun, dass auch in einer Urkunde aus dem Jahre 1549 der Getreidekasten schon erwähnt wird (Urkunden des Gerichts Reichenhall, Fasc. 55, Nr. 806). Darin heißt es: „Extrakt aus der Salzmaieramts=Rechnung de 1549, die Ablösung einer Gült aus dem zur Erweiterung des Getreidekastens erkauften Hauses des Paul Veldinger von der ‚Scheider‘ Bruderschaft betreffend“.



Deckengemälde von Hans Donauer im Antiquarium der Münchner Residenz. Das gegen Ende des 16. Jh. entstandene Gemälde zählt zu den ältesten Ansichten Reichenhalls. Es fiel dem Bombenhagel auf München im II. Weltkrieg zum Opfer und ist heute nur noch auf Nachbildungen zu sehen. Die Salinenstadt Reichenhall vermittelt mit den rauchenden Kaminen den Eindruck einer Industriestadt.

Die Urkunde belegt somit die bereits oben erwähnten Ergebnisse der Bauforscher, insbesondere die Erkenntnis, dass das Gebäude geradezu ein Konglomerat einzelner Bauten darstellt. Auf Grund seines Alters darf der Getreidekasten, abgesehen von einigen Sakralbauten und Wehranlagen, wie etwa der Burg Gruttenstein, zu den ältesten Gebäuden Reichenhalls gerechnet werden. Der Getreidekasten war ein Gebäude, das Teil des Salinenbetriebs in Reichenhall war.

Diese scheinbar einfache Feststellung gewinnt an Bedeutung, wenn man sich das Alter der anderen, noch heute vorhandenen Gebäude der Saline in Bad Reichenhall vergegenwärtigt und zwar sowohl jene, die noch heute der Salzerzeugung dienen, als auch solche, die schon „außer Dienst“ sind. Die Neue Saline an der Reichenbachstraße stammt aus den 1920er-Jahren, und die Alte Saline wurde erst nach dem großen Stadtbrand von 1834 erbaut. In der Alten Saline ist lediglich der Brunnenschacht im Hauptbrunnhaus um 1507 (von Erasmus Grasser) erbaut worden und wie die Stollenanlagen älteren Datums. Auch das jetzige Polizeigebäude in der Poststraße – das frühere Salzmeierhaus, in dem der Salzmeier als Salinenbeamter des Landesherrn vor Ort residierte – dürfte wohl auf ein ähnliches Alter wie der Getreidekasten zurückblicken.



*Ausschnitt aus der Ansicht von 1790
„Ansicht der Chur-Pfälz-Bayerischen Gränzstadt
Reichenhall gegen Mittag“:*

*Bei der mit Nummer 8 bezeichneten Kirche
handelt es sich um die Ägidikirche,
bei dem Gebäude mit der Nummer 9
um das „Salzmayramtshaus“, in dem heute die
Polizeiinspektion untergebracht ist.*

*Links unterhalb des „Salzmayramtshauses“
(siehe Pfeil) ist der mit Legschindeln gedeckte
Getreidekasten abgebildet.*

Bildnachweis: Heimatmuseum Bad Reichenhall

Bei der Generalsanierung der letzten Jahre hat man bewusst mit so genannten „Bausignaturen“ gearbeitet. Dabei handelt es sich um unverputzte Wandbereiche, die eine Steinsichtigkeit des Mauerwerks ermöglichen und somit auf die Baugeschichte schließen lassen. Der Getreidekasten kann auf diese Weise auch für sich als Museumsobjekt betrachtet werden. Um einen Eindruck vom Ergebnis der Sanierungsarbeiten zu vermitteln, soll an dieser Stelle ein virtueller Rundgang durch den Getreidekasten beschrieben werden:

Nach dem Eingangstor, dessen Position sich nicht verändert hat, befindet sich ein gläserner Windfang. Diesem kommt eine wichtige Funktion zu, denn er dient während der Öffnungszeiten als Klimaschleuse. Bislang konnte die Außenluft ungehindert in das Museumsgebäude gelangen – mit fatalen klimatischen und konservatorischen Folgen. So beispielsweise wurden an Sommertagen Luftfeuchtwerte von über 80 Prozent gemessen! Unter diesen klimatischen Bedingungen bzw. mit dem damit verbundenen Feuchtigkeitseintrag war es kein Wunder, dass z. B. Papier „wellig“

wurde und auf Leder Schimmel einen günstigen Nährboden fand. Hinter dem Windfang steht man inmitten der großen Eingangshalle. Sie besticht nach wie vor mit ihren überdimensionierten Querbalken aus Eiche, die nun – wie übrigens alle Deckenspiegel – weiß gekalkt sind. Die Eingangshalle wird künftig das Foyer mit der Museumskasse beherbergen, wo die Besucher empfangen werden. Es ist nicht nur beabsichtigt, in Zusammenarbeit mit den Stadtführern hier die Museumsführungen beginnen zu lassen, sondern hier könnten auch Stadtführungen beginnen bzw. enden. Dem neuen Stadtmuseum ist damit nicht nur eine Rolle im kulturellen, sondern auch im touristischen Konzept der Stadt zugedacht.



*Blick in die neu gestaltete Eingangshalle in Richtung Eingangstor.
Bildnachweis: Stadtbaumeister Thomas Knaus*

Ein Wehrmutstropfen in der Eingangshalle ist leider die noch immer vorhandene Treppe in das erste Obergeschoss, denn ursprünglich war im Zuge der Sanierung geplant, diese Treppe entfallen zu lassen. Die optische Wirkung der Eingangshalle wäre dadurch nicht nur verbessert worden, sondern im Erd- und im ersten Obergeschoss hätte sich auf diese Weise auch die Nutzfläche um jeweils rund 10 m² erhöht. Allerdings hat sich im Laufe der Bauarbeiten herausgestellt, dass diese Treppe nach wie vor als zweiter Rettungsweg (v. a. im Brandfall) zu dienen hat. Nur auf diese Weise ist es nämlich größeren Besuchergruppen möglich, rasch aus dem Gebäude zu flüchten. Nicht unerwähnt bleiben soll als eine wichtige Neuerung in einem Nebenraum der Eingangshalle die behindertengerechte Toilette.

Die Führungslinie wird im Süden der Eingangshalle (in Richtung Innenhof der Polizei) im Uhrzeigersinn beginnen. In den drei anschließenden Räumen werden die Grundlagen unserer Landschaft und das Erzählgut unserer Gegend dem Besucher nähergebracht. Der frühere Rundumkaser von der Dalsenalm auf dem Lattengebirge soll dabei die Kulisse für die Sagen und Geschichten unserer Gegend abgeben.



*Ein wichtiges Detail dieses Fotos ist der unverputzte Wandteil rechts der Bildmitte. Bei dieser „Bausignatur“ sind Teile einer früheren Außenmauer zu erkennen.
Bildnachweis: Stadtbaumeister Thomas Knaus*



*Der gleiche Raum aus anderer Perspektive. Die unverputzte ehemalige Außenmauer ist nun am linken Bildrand erkennbar. Diese Aufnahme vermittelt einen guten Eindruck, weshalb das Hauptobjekt des künftigen Stadtmuseums das Gebäude selbst ist.
Bildnachweis: Stadtbaumeister Thomas Knaus*

Im nördlichen Gebäudetrakt ist ein Mehrzweckraum situiert, in dem künftig Sonderausstellungen, Filme zur Stadtgeschichte und Vorträge stattfinden können. Zwischen dem Mehrzweckraum und der Eingangshalle befindet sich der Zugang zum Treppenhaus. Wesentliche Neuerung ist hier ein Aufzug. Damit können auch Gehbehinderte in die oberen Geschosse gelangen, was im ehemaligen Museum nicht möglich war. Ferner können mit dem Lift natürlich auch Lasten befördert werden.

Im ersten Obergeschoss beginnt im Norden des Gebäudes die Führungslinie mit der Vor- und Frühgeschichte. Ein heller großer Raum erwartet die Besucher. Von dort geht es im Uhrzeigersinn in einen weiteren großen Raum, in dem die Zeit vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Platz finden wird. Die beiden genannten Räumlichkeiten werden langjährige Besucher des alten Museums kaum wieder erkennen: Vorbei ist die Zeit verwinklelter Inneneinbauten und Korridore. Die frühere Nutzung des Getreidekastens als Lagergebäude lässt sich vor allem in diesen beiden großen Räumen erahnen. Aus der Sicht des Verfassers dieser Zeilen wird hier der Gestalter sein Können unter Beweis stellen müssen. Denn die Luftigkeit und Großzügigkeit dieser Räume resp. Hallen, sollte bei der musealen Innenausstattung nicht verloren gehen.



Blick in die östliche Halle im ersten Obergeschoss. Der dunkle Boden stammt aus dem Bestand, der hellere ist ein neuer Fichtenboden. Bildnachweis: Stadtbaumeister Thomas Knaus

Das im ersten Stock befindliche Deckenfresko mit den Reichenhaller Kirchen bzw. deren Schutzpatronen von Georg Gschwendtner aus dem Jahr 1985 gibt die Nutzung dieses Raumes mehr oder weniger vor: Hier soll die sakrale Kunst ausgestellt werden.

Anschließend betritt der Besucher den Raum an der westlichen Gebäudeecke, in dem ehemals die Vor- und Frühgeschichte präsentiert worden war. Dieser Raum und die angrenzende große Halle werden sich der Geschichte nach dem Stadtbrand von 1834 widmen, die vor allem auch eine Geschichte des Bad Reichenhaller Kurwesens darstellt. Damit soll dem so bedeutsamen Kapitel des Kurortes auch im Museum der ihm gebührende Platz zuteil werden. Der Rundgang endet hier, und über das angrenzende Treppenhaus gelangt der Besucher wieder in das Erdgeschoss bzw. zum Ausgang.

Im zweiten Obergeschoss befinden sich in der nordöstlichen Hälfte das Büro der Museumsverwaltung, ein Stuhllager, Anlagen zur Haustechnik und die Besuchertoiletten, die südwestliche Hälfte, in der sich die Eisengefäße für die Zuganker befinden, steht für eine Nutzung nicht zur Verfügung.

Die Stadt Bad Reichenhall kann sehr stolz auf das bisher Erreichte sein. Mit dem sanierten Getreidekasten verfügt es über eines der attraktivsten Museumsgebäude im südöstlichen Oberbayern!

Eine Eröffnung des neuen städtischen Museums wird freilich so bald noch nicht möglich sein. Denn der Innenausbau wird für ein Museum dieser Größenordnung wohl noch 12 Monate in Anspruch nehmen, wie die Vorgespräche mit möglichen Gestaltern, die über die notwendige Museumserfahrung verfügen, erkennen ließen. Es bleibt zu hoffen, dass der Stadtrat im ersten Quartal 2012 die erforderlichen Beschlüsse zum Innenausbau und zum künftigen Betrieb fassen wird. Die von Johannes Lang dazu entworfene Grobkonzeption wurde bereits im letztjährigen Pulverturm vorgestellt und von der Museumskommission dem Stadtrat zur Annahme empfohlen.

Robert Kern

VORGESTELLT

Dr. Evi Jung als stellvertretende Vereinsvorsitzende

Fred Müller-Romminger, seit dem Jahr 2000 stellvertretender Vorsitzender des Vereins für Heimatkunde, ist auf eigenen Wunsch nach elf Jahren aus der Vorstandschaft ausgeschieden. Bedingt durch eine Postenrochade hat er zwischenzeitlich in Personalunion auch das Amt des Kassiers wahrgenommen. Fred Müller-Romminger war vor allem im Jahre 2003 die treibende Kraft, als es um die Ausrichtung der vielfältigen Jubiläumsfeierlichkeiten zu „75 Jahre Predigtstuhlbahn“ gegangen ist, womit er sich bleibende Verdienste um den Verein erworben hat.

Seit einer außerordentlichen Mitgliederversammlung, die am 5. Oktober 2011 um 19.00 Uhr im Saal des Alten Feuerhauses stattgefunden und nur einen Tagesordnungspunkt – die Neuwahl des/der zweiten Vorsitzenden – beinhaltet hat, ist die Bad Reichenhallerin Dr. Evi Jung die neue stellvertretende Vorsitzende. Als Tochter des Hoteliers Viktor Jung entstammt die 1955 Geborene einer bekannten Bad Reichenhaller Hoteliersfamilie, die auch unserem Verein stets gewogen war. (So etwa war Dr. Jungs Vater Gründungsmitglied des Vereins für Heimatkunde und bekleidete über Jahre hinweg das Amt des Kassiers.) Das Abiturzeugnis erwarb sie 1976 am Annette-Kolb-Gymnasium Traunstein, ehe sie im selben Jahr an der Ludwig-Maximilians-Universität in München das Studium der Kunstgeschichte, Bayerischen Geschichte und Kirchengeschichte begann. Währenddessen erfolgten Semesterpraktika am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in den Abteilungen Inventarisierung, Restaurierungswerkstätten und Bauforschung. In den Jahren 1980 bis 1987 studierte sie an der Universität Hamburg die Fächer Kunstgeschichte, Neuere Geschichte und Soziologie und schloss im Fach Kunstgeschichte mit der Promotion ab. Zunächst arbeitete Dr. Evi Jung als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr in Hamburg, wobei sie einerseits Lehrveranstaltungen durchführte und andererseits an mehreren Forschungsprojekten beteiligt war.



Die intensive Auseinandersetzung mit der kunsthistorischen Rezeption urbaner Entwicklung, etwa durch die Mitarbeit an der Karlsruher Ausstellung „Stadtgründungen der Neuzeit“, führte 1989 zu einer Anstellung bei der Kulturbehörde Hamburg resp. beim dortigen Denkmalschutzamt, wobei Dr. Jungs Zuständigkeit im Bereich der flächendeckenden Stadtteilinventarisierung sowie der Gutachten zu Prüffällen des Denkmalschutzes lag. Sie zeichnete verantwortlich für die Ausstellung „Die Alsterarkaden“ in der Hamburger Rathausdiele, ebenso für die wissenschaftliche Gesamtreaktion für Veröffentlichungen der Kulturbehörde. Zahlreiche Publikationen, vor allem zu Themen des historischen Städtebaus in Norddeutschland und in den skandinavischen Ländern, stammen aus ihrer Feder.

1996 kehrte Evi Jung, seit 1991 Mutter von Tassilo, nach Bad Reichenhall zurück, um in das elterliche Unternehmen „Deutscher Kaiser Viktor Jung KG“ als Kommanditistin einzusteigen. Nach dem Tod ihres Vaters übernahm sie

den „Deutschen Kaiser“ als geschäftsführende Komplementärin. Seit 2008 ist sie als parteifreies Mitglied Stadträtin in der CSU-Fraktion, dabei Mitglied im Haupt- und Tourismusausschuss sowie im Ausschuss für Bauen und Umwelt; außerdem fungiert sie als Sprecherin der derzeitigen Museumskommission. In ihrer Freizeit betätigt sie sich gerne sportlich, so etwa beim Skifahren, Tourenskifahren und Langlaufen, beim Nordic Walking oder mit dem Mountainbike. Dr. Evi Jung, die ebenso wie ihr Sohn und die gesamte Familie Jung unserem Verein seit langem stets sehr verbunden war und ist, sieht ihr Engagement auch als Referenz ihrem verstorbenen Vater gegenüber. In dieser Tradition möchte sie sich künftighin weiter für das neue Stadtmuseum und für die gemeinnützigen Belange unseres Vereins einsetzen.

Wir sind sehr dankbar für diese Bereitschaft und dürfen Dr. Evi Jung herzlich in unserer Vorstandschaft begrüßen.

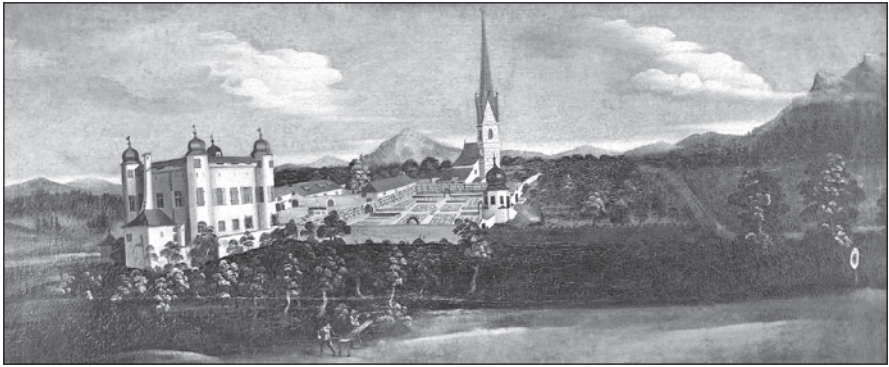
Johannes Lang

ERFOLGE I

Investitionen für das künftige Stadtmuseum: Ansicht des Schlosses Marzoll und Wappen des Degenhard Fröschl restauriert

Der gemeinnützige Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. hat die Restaurierung zweier im Eigentum der Stadt befindlicher Kunstobjekte finanziert und durchführen lassen. Dabei handelt es sich um Objekte, eine Schlossansicht sowie ein geschnittes Wappen, die sich ursprünglich im Besitz der Marzoller Schlossherrschaft befunden hatten und beim Übergang des Schlosses an die Stadt Bad Reichenhall in deren Eigentum gelangt waren. Mit der Restaurierung betraute der Vereinsvorstand die Fachleute Christoph Gramsammer und Katja Kleindienst, deren eindrucksvolle Ergebnisse – de facto und mittels Dokumentation – nunmehr vorliegen.

Die Ansicht des Schlosses Marzoll entstand in spätbarocker Zeit, zwischen dem Ende des 17. Jahrhunderts und der Barockisierung des Kirchturmhelmes (1746–1748). Sie ist auf Leinwand gemalt und gibt sehr exakt die Baulichkeiten bzw. Architektur einschließlich der umgebenden Gartenanlage wieder. Der angrenzende Kirchhof mit der Kirche St. Valentin zeigt den Kirchturm mit seiner steilen, gotischen Spitze. Das Bild mit den Maßen ca. 1,60 x 0,75 m nimmt die Anlage des Schlosses mit seiner gesamten Umgebung auf, einschließlich des exakt wiedergegebenen Hintergrundes: Untersberg, Gaisberg und Haunsberg, die allerdings gezoomt vergrößert erscheinen. Der uns unbekannte Maler hat dieser Landschaftsdarstellung eine Genreszene vorgestellt: Zwei Gewehrschützen schießen auf eine am rechten Bildrand befindliche Scheibe.



Das fertig restaurierte Ölgemälde aus dem Schloss Marzoll.

Vor der Restaurierungsmaßnahme 2010 war das Bild auf einen einfachen Schreinerrahmen genagelt mit darüber applizierten, also aufgenagelten, geschnitzten Leisten, die einem anderen Objekt entstammten, der Machart nach ins 19. Jahrhundert verweisen, also Zweitverwendung fanden, und ursprünglich mit der Darstellung nicht in Zusammenhang standen. Das Leinwandbild war sehr stark verschmutzt, der Firnis nachgedunkelt. Nach Abnahme des Bildes vom Trägerrahmen zeigte sich, dass es bei einer früheren Restaurierung doubliert, also mit einer weiteren Leinwand hinterklebt worden ist. Diese Doublierung, die aus zwei aneinander genähten Leinenbahnen bestand, wurde entfernt. Die Originalleinwand, so wie sie als Bildträger Verwendung fand, war ein ausgedientes Wäschestück, das eine 3-reihige Lochstickerei enthielt und zudem bereits mehrere Löcher bzw. Risse aufwies, bevor es seine Verwendung als Malleinwand fand. Diese Schäden wurden vorab geflickt bzw. gekittet, traten aber optisch immer wieder zu Tage.

Die Malschicht bzw. der Firnis wiesen, neben der Doublierung, auf frühere Restaurierungen hin. Verschmutzungen und dunkle Stellen waren hell übermalt, Ausbrüche und Löcher nicht beständig gekittet. Also wurden frühere markante Reparaturen der Leinwand optisch zurückgenommen, um den ursprünglichen Bildcharakter zu wahren. Die über die Jahrhunderte entstandenen, in der Malschicht eingelagerten Verschmutzungen konnten weitgehend entfernt werden.

Nach eingehender Beurteilung der Originalsubstanz entschied man, die Trägerleinwand erneut mit einem der Struktur entsprechenden Leinen und einer den derzeitigen restauratorischen Erkenntnissen entsprechenden reversiblen Folie, die beide Leinwände verbindet, zu doublieren. Danach wurde das Bild auf einen neuen Spannrahmen aufgebracht.

Auf diesem nun stabilen Trägermaterial wurden die entsprechenden Ausbrüche und Risse mit einer Hasenleimlösung gefestigt und mit einem analog der originalen Leinwandgrundierung eingefärbten Kitt geschlossen. Anschließend konnten die Fehlstellen mit einem reversiblen Acrylat-Bindemittel und

Pigmenten retuschiert werden. Der flüchtig dargestellte Vordergrund, der im gereinigten Zustand etwas zusammenhanglos im Bild stand, wurde mit einer Lasur zusammengezogen, um so wieder Licht und Schatten zum Ausdruck zu bringen. Nach der Retusche erhielt das Bild einen Dammarfirnis-Überzug, der leicht seidenmatt gehalten ist.

Als Bildquelle besitzt die Marzoller Ansicht eine nicht hoch genug einzustufende Bedeutung, spiegelt sie doch die früheste naturalistisch festgehaltene Szenerie der ehemaligen Adels Hofmark wieder, geprägt vom Ensemble Schloss, Schlossgarten und Kirche. Besonders der mit einer hohen Mauer umfriedete barocke Garten mit gemauertem Pavillon, Springbrunnen, gezirkelten Beeten und beschnittenen Hecken ist detailliert dargestellt. Zahlreiche Einzelheiten, wie etwa der einst zwischen den Wirtschaftsbauten hochragende Taubenkobel oder aber die ursprüngliche Musterung der Fensterläden am Schloss, lassen sich erst seit der Restaurierung des Gemäldes wieder erkennen.

Das nunmehr ebenfalls restaurierte Familienwappen der Reichenhaller Patrierfamilie Fröschl ist aus Lindenholz geschnitzt, ca. 4 cm stark und auf einer gedrechselten, ca. 2 cm starken Scheibe appliziert, deren ursprünglicher Durchmesser 105 cm betrug. Das Wappen kann folgendermaßen beschrieben werden: Die ornamentale Schildform weist eine so genannte Quadrierung auf, die jeweils im 1. und 4. Feld eine schreitende Chimäre, im 2. und 3. Feld einen Frosch zeigt. Während die Chimäre (Löwe mit Menschenkopf und markanten Reißzähnen) heraldisch in Silber auf rotem Grund auftritt, erscheint der Frosch in Gold und auf schwarzem Grund. Über dem Schild angebracht sind zwei im Halbprofil zueinander gerichtete Stechhelme mit geöffneten Visieren; darüber befinden sich zwei ornamental ausgeformte Helmdecken, die den heraldischen Farben der Wappenfelder entsprechen. Als Helmzier (Helmkleinod) thront über dem linken (heraldisch rechten) Helm der in rot tingierte Oberkörper der Chimäre, mündend in einen mit langen Reißzähnen ausgestatteten bärtigen Männerkopf. Umschlossen ist diese so genannte „wachsende Figur“ von einer Helmkrone, die als Laubkrone mit drei sichtbaren „Blatt-Zinken“ und zwei „Perlen-Zinken“ dazwischen ausgestattet ist und auf dem Helm aufsitzt. Die Helmzier für den rechten (heraldisch linken) Helm bildet der in schwarz gehaltene so genannte „geschlossene Flug“ (= Adlerflügel), belegt mit einem goldenen Frosch.

Die Entstehungszeit des Wappens weist in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts (zwischen 1539 und 1552). Die in Fraktur gehaltene Umschrift lautet: „Degenhardt Fröschl auff Marzol und Carlstain, derzeutt Pfleger zu Lauffen und Haunspurg“, dazu die Zahl „15“, die als Beginn einer unvollendet gebliebenen Jahreszahl zu deuten ist. Der auf der Scheibe genannte Degenhardt Fröschl († 1552) ist als Auftraggeber der Arbeit anzusehen.

Die ebenfalls aus Lindenholz gedrechselte Scheibe wurde aus 4 Brettern verleimt. Sie wurde fliegend gedreht, was zu dieser Zeit eine hohe handwerkliche Kunst darstellte. Auf Grund der starken Verwerfungen und des Holzschwundes ist anzunehmen, dass die Scheibe aus frischem, bzw. wenig abgelagertem

Holz gedreht worden ist, da dies den Vorgang des Drechsels erheblich erleichterte. Der Drechsler hat dabei die Scheibe so dünn ausgedreht, dass die Wandstärke des Objektes anschließend nur mehr einige Millimeter betrug und dünne Stellen mit einer in Hautleim getränkten Hanf-Kaschierung versehen werden mussten. Die 4 Bretter waren nach Auflösung der Leimfugen aneinandergereiht mitsamt dem geschnitzten Wappen auf ein sägeraues Brett mit handgeschmiedeten Nägeln befestigt worden.

Eine solche Kaschierung fand sich auch bei dem geschnitzten Wappen, nämlich dort, wo der Adlerflügel ansetzt und das kurze Stück Längsholz vermutlich bereits bei der Bearbeitung durch den Bildhauer weggebrochen und anschließend wieder angesetzt worden war.

Um ein geschlossenes Bild zu erhalten wurden die einzelnen Segmente sorgfältig wieder aneinandergefügt. Der durch das Zusammenfügen der verworfenen Brettteile entstandene Substanzverlust wurde durch Aufleimen von 1–4 Millimeter starken Lindenholzleisten ausgeglichen, die später retuschiert wurden. Die Rücklagen auf der Scheibe wurden gefestigt und, was durch starken Feuchteinfluss verloren gegangen war, teilweise ergänzt. Die umlaufende Schrift wurde behutsam retuschiert bzw. ergänzt, so dass sie wieder lesbar erscheint. Blanke Holzstellen sowie Holzdurchbrüche, die den Gesamteindruck nicht stören, wurden als Zeitdokument belassen.

Die abgebrochenen Teile am Adlerflügel und fehlende Applikationen an den Helmen wurden ergänzt, während man die alte, desolate Reparatur behob. Durch die Feuchteschäden hatte die auf Leim/Kreidgrund aufgebaute Fassung gelitten, war aufgequollen, spröde und wellig geworden und zeigte viele Abplatzungen. Sie wurde nach entsprechend vorsichtiger Reinigung mit einer Hasenhautleimlösung gefestigt. Die ursprünglich in Gold und Silber ausgeführten Metallaufgaben präsentieren sich als stark durchoxidiert, zeigen aber immer noch ihren Metallcharakter. Die Fehlstellen der Farbfassung wurden mit entsprechenden Pigmenten, die der Metallaufgaben unter Beimischung von Graphit bzw. Puderbronzen retuschiert.

Insgesamt wurde versucht, das Wappen wieder in einem einheitlichen Bild zu zeigen, das auf seine ursprüngliche heraldische Bedeutung verweist. Zur Sicherung des stark durch Anobienbefall (Holzwurm) geschädigten und an sich fragilen Objektes wurde es, nach umfassenden Injektionen mit Schellack, auf eine ebenfalls aus Lindenholz gefertigte Trägerscheibe reversibel fixiert, dazu wurden auf der Rückseite 14 ca. 2,5 x 4 cm große Holzplättchen appliziert, die die Verwerfung der Scheibe ausgleichen und in die 6 mm Gewindemuffen eingelassen sind.

Damit ist die Originalscheibe mit der Trägerplatte verschraubt. Da der Farbcharakter sowohl des Wappens wie auch der Scheibe mit der umlaufenden Schrift als spätgotische Fassung erhalten bleiben sollte, wie sie ohnehin heutzutage selten anzutreffen ist, erfolgte nach der Retusche weder ein Überzug noch ein Firnis.

Heimatkundeverein im Internet!

Ein lang gehegter Wunsch der Vorstandschaft ist Wirklichkeit geworden: Seit Mai 2011 verfügt der Verein für Heimatkunde über eine eigene Homepage. Unter www.heimatkundeverein-reichenhall.de sind die wichtigsten Informationen über den Verein zu finden. So etwa die Veranstaltungen des aktuellen Jahresprogramms, die vom Verein herausgegebenen Publikationen seit 2003 und alle Ausgaben der Vereinszeitschrift *Der Pulverturm* seit 2001 (als PDF-Dateien auch zum Herunterladen). Unter der Rubrik „Verein“ ist einiges über die Aktivitäten und Ziele des Vereins für Heimatkunde zu erfahren und die Satzung zu finden. Außerdem stellen sich die Mitglieder der Vorstandschaft persönlich vor. Eine Beitrittserklärung (PDF-Datei) zum Ausdrucken, sowie Links zu anderen Vereinen und Institutionen sind ebenfalls enthalten. Unter der Rubrik „Kontakt“ ist die Vereinsadresse ebenso zu ersehen, wie unsere neue E-Mail-Adresse. Diese lautet kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de und löst die bisher bestehende E-Mail-Adresse ab.



Die Gestaltung der Homepage orientiert sich am Design des ebenfalls 2011 neu geschaffenen Imageprospekts des Vereins, von dem noch die Rede sein wird. Die Internetseite des Vereins für Heimatkunde gefällt nicht nur der Vorstandschaft, sie ist mittlerweile schon von verschiedensten Seiten als sehr gelungen bezeichnet worden. Diesen Erfolg verdanken wir unserem Vereinsmitglied Her-

bert Hofmann, der zusammen mit Schriftführer Andreas Hirsch die arbeitsintensive Einrichtung der Seite unentgeltlich übernommen hat und sie darüber hinaus auch in Zukunft pflegen wird. Die Vorstandschaft ist Herbert Hofmann daher zu großem Dank verpflichtet.



Andreas Hirsch und Herbert Hofmann bei der Arbeit am Computer.

Ein anderer Wunsch, mit Hilfe eines attraktiven Imageprospekts (Folder) neue Mitglieder für unseren Verein zu gewinnen, ist bereits zu Jahresbeginn 2011 verwirklicht worden: In Zusammenarbeit mit dem Grafiker Michael Wachs von der Druckerei Wiedemann in Bad Reichenhall gelang für den seit vielen Jahren geplanten und von Johannes Lang konzipierten Prospekt ein überzeugendes Design, das allgemeinen Anklang findet. Im Falle des Vereinslogos hat Wachs einen sehr geglückten Marken-Relaunch vorgenommen. Unser schon seit einigen Jahren gebräuchliches Logo, die abstrakt gemalten Wasserräder im Hauptbrunnhaus der Alten Saline, geht auf ein Motiv des bekannten Reichenhaller Künstlers Angerer des Jüngeren zurück und wurde uns von diesem unentgeltlich zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm sehr dankbar sind. Damit kann unser Verein auf eine einprägsame Wort-Bild-Marke verweisen, für die ein namhafter Künstler verantwortlich zeichnete.

Das Dreigestirn „Logo – Imageprospekt – Homepage“ wird in der Zukunft dazu geeignet sein, unseren Verein werbewirksam in Szene zu setzen, das zeigt sich schon jetzt: Denn auf Grund dieses Werbemittels gelang es erstmals, den seit Jahren zu verzeichnenden leichten Schwund im Mitgliederstand zu stoppen. Eine Lehre aus der Beschäftigung mit der Geschichte besagt: Nur was sich ändert, hat Bestand. – Das muss vor allem auch für unseren Verein für Heimatkunde gelten.

Andreas Hirsch / Johannes Lang

Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten – ein Werkstattbericht

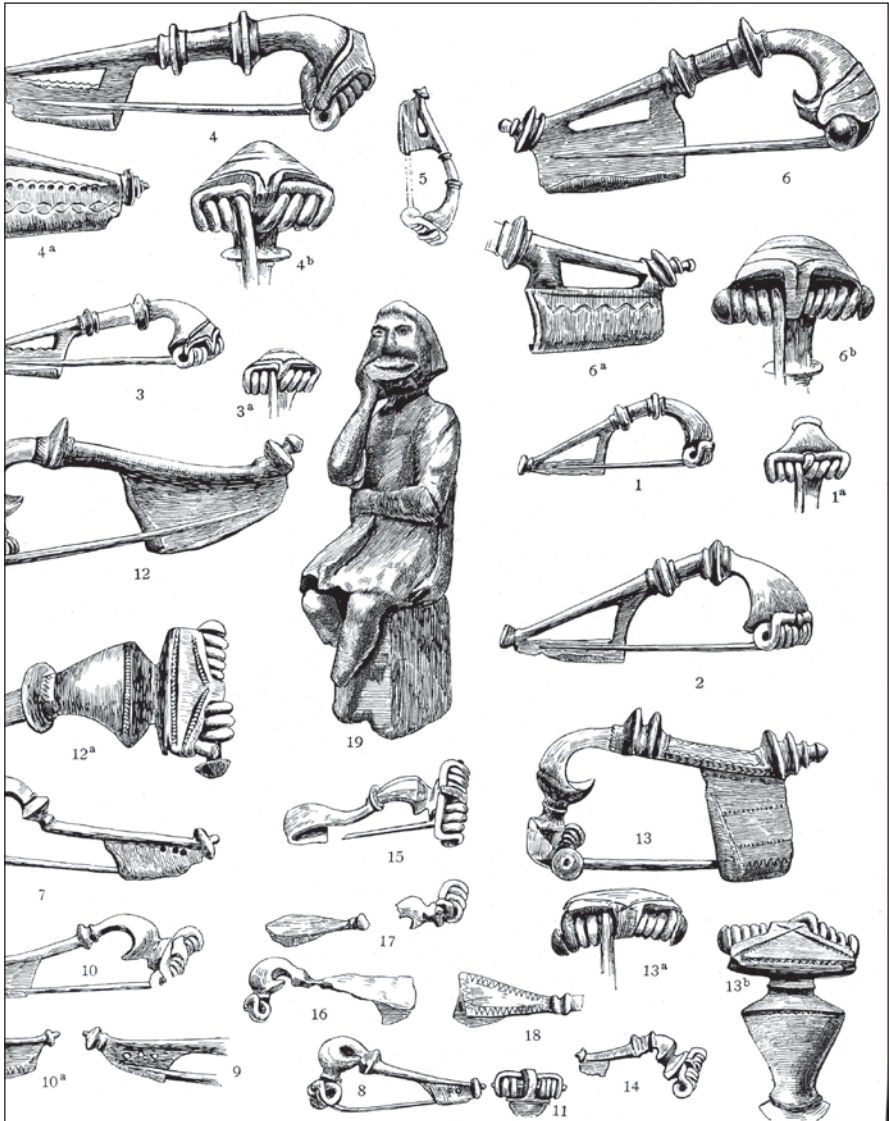
Im Rahmen der archäologischen Führungen im Karlsteiner Hochtal und in Piding, die ich seit zwei Jahren als geprüfte Reichenhaller Stadtführerin unternehme, war ich immer wieder davon überrascht, wie groß das Interesse nicht nur bei Touristen, sondern vor allem auch bei Einheimischen an der vor- und frühgeschichtlichen Vergangenheit der hiesigen Region ist. Schon während meines Studiums der Archäologie in München und Salzburg wurde mir bewusst, welch überregionale Bedeutung das Reichenhaller Tal und seine direkte Umgebung in der archäologischen Forschung einnimmt. Ich bin stolz darauf, dass hier meine Wurzeln liegen und ich viele Mitmenschen für die Wissenschaft „im Elfenbeinturm“ begeistern kann. Aus diesen Gründen war es mir eine besondere Freude, als Andreas Hirsch und Johannes Lang vom Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung mit der Bitte an mich herangetreten sind, einen Führer zu den archäologischen Fundstellen des Reichenhaller Tales zu schreiben.

Es soll eine kurz gehaltene Broschüre werden, mit Hilfe derer jeder Laie an Ort und Stelle die wichtigsten Fundstellen im Reichenhaller Tal mit dem jeweiligen aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand leicht auffinden und nachvollziehen kann. Schließlich wurden die bisher einzigen zwei „Wegweiser“ zu den archäologischen Hinterlassenschaften im Karlsteiner Hochtal und dem Langacker von Liselotte Mertig, mit den bekannten Zeichnungen von Sepp Grünfelder illustriert, vor annähernd 50 Jahren veröffentlicht. Wenn auch seit dieser Zeit keine groß angelegten Grabungen mehr durchgeführt wurden, so hat sich die archäologische Forschung im Reichenhaller Tal doch entscheidend weiterentwickelt. In den vergangenen Jahren waren es vor allem Walter Irlinger und Stephan Möslin, die mit moderner wissenschaftlicher Methodik die Vor- und Frühgeschichte des südostbayerischen Raumes und insbesondere des Reichenhaller Tales neu beleuchteten.

Als ersten Schritt ordnete ich deshalb das bisher in Münchner und Salzburger Fachbibliotheken gesammelte Schrifttum. Die Publikationen des bajuwarischen Gräberfeldes von Kirchberg, des römischen Brandgräberfeldes und des Knochenhügels am Langacker von Max von Chlingensperg waren mir ebenso wie Rainer Christleins Aufsatz über die Ausgrabungen der Marzoller Villa Rustica von 1963 oder aber die Arbeiten Manfred Menkes zum Karlsteiner Hochtal schon lange bekannt. Aber auch die verschiedenen Ortsgeschichten, die in den letzten Jahrzehnten aufgelegt wurden, erwiesen sich als wahre Fundgruben. Genannt werden müssen in diesem Zusammenhang das „Pidingener Heimatbuch“ von Max Wieser (1985), „Auf der Gmain“ von Johannes Lang und Max Schneider (1995), „Marzoll - Eine oberbayerische Chronik“

von Herbert Fröhlich (2008) und nicht zuletzt die „Geschichte von Bad Reichenhall“ von Johannes Lang (2009).

Zahlreiche Diskussionen mit Archäologen an Museen und Ämtern sowie mit Kollegen, die direkt an Ort und Stelle archäologisch tätig waren oder heute noch sind, vervollständigten mein Bild des vor- und frühgeschichtlichen Reichenhaller Tales. Nun galt es, diese große Menge an wissenschaftlich-sprödem



Funde Josef Maurers aus den römischen Brandgräbern am Langacker.

Stoff und teilweise recht alten Grabungsberichten in einem auch für den Laien leicht lesbaren und vor allem gut verständlichen Text aufzubereiten. Da ich bisher „nur“ wissenschaftlich gearbeitet hatte, unterschätzte ich diesen Teil der Arbeit zuerst vollkommen. Nach unzähligen Um- und Neuformulierungen sowie umfangreichen Kürzungen war ich am Ende mit der Rohfassung des Textes zufrieden.

Um die Lebensweise der vor- und frühgeschichtlichen Bewohner des Reichenhaller Tales besser zu veranschaulichen, konnte ich glücklicherweise die keltische „Reenactment“-Gruppe „Stamm Alauni“ (www.alauni.at) gewinnen, die Alltagssituationen der verschiedenen Epochen anschaulich und möglichst detailgetreu nachstellt. Besonders schwierig ist es, gute Abbildungen der Funde aus dem bajuwarischen Gräberfeld von Kirchberg zu erhalten, da sie heute zum Großteil in der Eremitage von St. Petersburg aufbewahrt werden. Marion Bertram vom Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin, die das Gräberfeld in einer Monographie (2002) modern wissenschaftlich aufbereitete, hat uns auf sehr unkomplizierte Art einige sehr schöne Abbildungen zukommen lassen.

Zu einem archäologischen Führer, der direkt zu den Fundstellen leiten soll, gehören natürlich auch gut lesbare, ansprechende Karten. Diese werden derzeit von Andreas Bachmayr erstellt, der von anderen regionalen Veröffentlichungen (z.B. „Heimat mit Geschichte und Zukunft“, herausgegeben von der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein 2004) bekannt ist. Für die kommenden Wochen stehen die letzten Korrekturdurchläufe und das Layout auf dem Programm, so dass das fertige Werk im Mai einem hoffentlich zahlreichen Publikum präsentiert werden kann.

Andrea Krammer M.A.

RÜCKBLICK

Veranstaltungen 2011

28. Februar 2011 –
Jahreshauptversammlung

An der Jahreshauptversammlung nahmen 57 stimmberechtigte Mitglieder und 1 Nichtmitglied teil. Gemeinsam gedachte man der im Kalenderjahr 2010 verstorbenen Vereinsmitglieder. Danach stellte 1. Vorsitzender PD Dr. Johannes Lang die neu erschienene Image-Broschüre des Vereins vor. Rückblickend auf das Jahr 2010 erwähnte er vor allem zwei Buchprojekte, nämlich „Halt Zoll!“ und „Das Institut St. Zeno“. Außerdem konnte er den Abschluss der Sanierungen eines Gemäldes und eines Wappens aus dem Schloss Marzoll bekannt

Liebe Mitglieder,

unsere offizielle Vereinsadresse lautet:

Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung,
83435 Bad Reichenhall, Untersbergstraße 2 (Tel. 0 86 51 / 6 52 36).

Internet: www.heimatkundeverein-reichenhall.de.

Sollten sich Ihre Mitgliedsdaten, wie beispielsweise die Adresse oder die Bankverbindung geändert haben, trennen Sie bitte das auf der nächsten Seite abgedruckte Formular heraus und senden Sie es ausgefüllt an uns. Diese Änderungen können Sie uns auch per E-Mail mitteilen:

kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de

Sie erleichtern uns dadurch die Mitgliederverwaltung erheblich.

Für ein neu gewonnenes Mitglied steht Ihnen auf den nächsten Seiten ein Beitrittsformular mit Einzugsermächtigung zur Verfügung.

Mitgliedsbeitrag:

- 5 Euro für Kinder und Jugendliche, die am 1. Januar des Geschäftsjahres das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben
- 10 Euro für Erwachsene, Vereine und Firmen.

Spenden für den Verein werden gerne und dankbar entgegengenommen (Kto. 21444 bei der Sparkasse Berchtesgadener Land, BLZ 710 500 00, IBAN: DE35 7105 0000 0000 0214 44, SWIFT-BIC: BYLADEM1BGL)!

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigungen auszustellen.

An den
Verein für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e. V.
Untersbergstraße 2

83435 Bad Reichenhall

Änderung meiner/unserer Mitgliedsdaten

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine/unsere Mitgliedsdaten
haben sich mit Wirkung zum _____ wie folgt geändert:

Name: _____
(bitte stets angeben)

Neue Bankverbindung: _____

Neue Anschrift: _____

Bitte ändern Sie die Vereinsunterlagen entsprechend.

Mit freundlichen Grüßen

Unterschrift des Mitglieds

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e. V., Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall (Tel. 0 86 51/6 52 36)

mit Wirkung vom _____

Vorname, Name: _____

Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Bad Reichenhall, den _____

Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige(n) ich/wir widerruflich den Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e. V., Untersbergstraße 2, 83435 Bad Reichenhall, den jährlich im Voraus zu entrichtenden Mitgliedsbeitrag von meinem/unserem

Girokonto-Nr.: _____ BLZ: _____
bei

(genaue Bezeichnung des kontoführenden Kreditinstitutes)

mittels Lastschrift einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

Vorname, Name: _____

Anschrift: _____

Bad Reichenhall, den _____

Unterschrift

Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeglicher Art wird nicht übernommen. Die Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“ vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 bekannt gegeben.

Bitte beachten Sie, dass die Fahrten mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Beamtenstock) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding bei der Zufahrt zum Schloss Staufeneck, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee bei der Einmündung der Barbarossastraße, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu den Terminen entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Anmeldungen für die Fahrten nimmt das Reisebüro Simon Kirchner (Tel. 0 86 56/2 35; Fax: 0 86 56/12 69) entgegen.

Bei den Vorträgen, die im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) stattfinden, ist der Eintritt frei, freiwillige Spenden sind erbeten, Gäste herzlich willkommen. Das Alte Feuerhaus befindet sich am Ägidiplatz 3 in Bad Reichenhall.

geben. Schriftführer Andreas Hirsch brachte in seinem Bericht einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Vereinsjahres 2009. Kassier Albin Kühnel trug den Kassenbericht vor. Die anwesende Kassenprüferin bestätigte dem Kassier eine einwandfreie Kassenführung. Kustos Robert Kern berichtete über den Fortgang der Planungen für das Museum und über den aktuellen Stand: Jetzt ginge es um den Betrieb des zukünftigen Museums und das Konzept der Präsentation, so Kern. 2011 müsse aus dem Grobkonzept von Johannes Lang ein Feinkonzept entwickelt werden. Das Engagement eines Innenarchitekten sei dabei unerlässlich.

Unter der Leitung von Oberbürgermeister Dr. Herbert Lackner wurde die Vorstandschaft einstimmig entlastet. Der Tagesordnungspunkt 6, „Wahl des 2. Vorsitzenden“ (Fred Müller-Romminger hatte seinen Rücktritt vom Amt des 2. Vorsitzenden erklärt) musste auf Grund des Einwandes zweier Mitglieder vertagt werden. Sie monierten, dass die für die vorgesehene Personalunion von Kassier und 2. Vorsitzenden notwendige Satzungsänderung nicht in der Einladung angekündigt worden sei. Dies stelle einen Formfehler dar, weshalb die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung notwendig sei. Einige Mitglieder konnten diesmal auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zurückblicken. Ihnen wurde die silberne Ehrennadel für 25 Jahre Vereinszugehörigkeit von Johannes Lang verliehen. Anschließend stellte dieser die Projekte 2010 und die geplanten finanziellen Ausgaben vor. Alle beantragten Geldmittel wurden bewilligt.

2. März 2011 –

Vortrag: Marzoll – Wappenschild und Gemälde. Ein Restaurierungsbericht

Das um 1740 entstandene Gemälde vom Schloss Marzoll wie auch das um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstandene Wappen des Degenhard Fröschl wurden im Jahre 2010 auf Veranlassung und Kosten des Vereins für Heimatkunde grundlegend saniert. Restaurator Christoph Gramsammer bot aus diesem Anlass einen Bericht über die Arbeit an den Exponaten und neue Erkenntnisse und Sichtweisen auf die Schlossherrschaft Marzoll.

4. Mai 2011 –

Vortrag: Historische Städte und Märkte in der Region

Stadtheimatspfleger PD Dr. Johannes Lang berichtete von den historischen Städten und Märkten in der Region und ging dabei verschiedenen Fragen nach: Was unterscheidet eine historische, alte Stadt von einer „jungen“ Stadt? Was ist typisch für eine mittelalterliche Stadt? Warum tragen bestimmte Gemeinden den Zusatz „Markt“ in ihrem Namen? Anhand ausgewählter Beispiele aus der Region wurde auf die Entstehungsumstände historischer Städte und Märkte ebenso eingegangen wie auf ihre rechtliche Stellung, außerdem auf wirtschaftliche und soziale Gegebenheiten.

7. Mai 2011 –

**Ganztages-Exkursion: Fahrt zu den historischen Städten und Märkten
in der Region**

Die Frühjahrsexkursion führte unter der Leitung von 1. Vorsitzenden zunächst nach Teisendorf, das ehemals ein salzburgischer Straßenmarkt an der Salzstraße von Reichenhall nach Traunstein war. Dort besichtigte man neben den Häusern an der Hauptstraße die historischen Gebäude des früheren erzbischöflichen Bräuhauses und das Gerichtsgebäude. In Traunstein wurden die früheren Salinenanlagen in der Au erkundet und Bezugspunkte zu Reichenhall besprochen. Nach dem Mittagessen in einer Braugasstätte fuhr man weiter über Altenmarkt nach Trostberg, das vom Herzog einst als „wehrhafter Markt“ knapp an der Grenze zum Erzstift Salzburg angelegt worden war. Dieser neue Markt hatte Altenmarkt als älteren Markttort abgelöst. Trostberg erlangte erst 1913 den Status einer Stadt, obwohl der Ort schon seit Jahrhunderten dem Entwicklungsstand einer Stadt entsprach. Vom Burgberg aus hatten die Teilnehmer einen hervorragenden Überblick über die beeindruckende Dachlandschaft von Trostberg.

25. Mai 2011 –

Maiandacht an der Schinderkapelle

Die von Diakon Norbert Kuhn-Flammensfeld zelebrierte Andacht wurde von einer Bläsergruppe der Musikkapelle Marzoll feierlich musikalisch umrahmt.

5. Oktober 2011 –

Mitgliederversammlung

Bei der Mitgliederversammlung wurde Dr. Evi Jung einstimmig zur zweiten Vorsitzenden gewählt, nachdem Fred Müller-Romminger bereits bei der Jahreshauptversammlung sein Amt zur Verfügung gestellt hatte.

5. Oktober 2011 –

Vortrag: Burg Hagenfels und die „Berchtesgadener Expedition“

Bei einem gut besuchten Vortrag berichtete PD Dr. Johannes Lang über Lage und Architektur der Ruine Hagenfels und die Hintergründe ihrer Errichtung. Im Jahre 2004 entdeckte der Vortragende die gewaltigen Ausmaße der Burg oberhalb des Hallthurm. Bis dahin war man lediglich von einer kleinen Anlage mit Turm und Ummauerung ausgegangen.

Die Propstei Berchtesgaden als eigenständiges Land war wegen ihrer Salzvorkommen stets bedroht von ihren großen Nachbarn, Salzburg und Bayern. Im Jahre 1371 führte ein Wirtschaftsboykott Salzburgs gegen Berchtesgaden zu

einer immer weiter fortschreitenden Verschärfung der politischen und wirtschaftlichen Lage. Der Berchtesgadener Propst suchte daher eine Annäherung zu Bayern. Mit finanzieller Unterstützung des Bayernherzogs baute man eine Burg, Hagenfels, auf Berchtesgadener Territorium, welche zum Ausgangspunkt für eine Inbesitznahme Berchtesgadens durch Bayern werden und zum Schutz gegen Salzburg dienen sollte. Der Salzburger Erzbischof Pilgrim von Puchheim wagte keine militärische Aktion gegen dieses Vorhaben. Doch durch Intrigen löste er eine schwere innenpolitische Krise in Berchtesgaden aus, um diesen Plan zu vereiteln. Herzog Friedrich von Bayern sah seine Pläne gefährdet und entschloss sich im April 1382 zur Besetzung Berchtesgadens durch bayerische Truppen. Diese ist als „Berchtesgadener Expedition“ in die Geschichte eingegangen. Der Erzbischof eroberte daraufhin mit Hilfe österreichischer Truppen die bayerische Stadt Reichenhall. Da der Herzog das wirtschaftlich außerordentlich wichtige Reichenhall keinesfalls verlieren wollte, entschloss er sich zu einem Waffenstillstand und Verhandlungen mit seinen Kontrahenten. Danach blieb die Propstei Berchtesgaden weiterhin unabhängig und die unvollendete Burg Hagenfels wurde 1384 geschleift. Der geschickte Taktiker Erzbischof Pilgrim aber konnte 1393 die Propstei mit dem Segen des Papstes für einige Jahre dem Erzstift Salzburg einverleiben. Aus den Steinen von Hagenfels wurde in dieser Zeitspanne die etwa 800 Meter lange Sperrmauer am Hallturm errichtet.

8. Oktober 2011 –

Wanderung zur Burg Hagenfels und den Befestigungen am Hallturm

Johannes Lang führte die trotz ungünstiger Witterung zahlreich erschienenen Teilnehmer zu den Überresten der Burg Hagenfels, zum so genannten „Althaus“ und den bis heute erhalten gebliebenen Teilen der Sperrmauer am Hallturm. Die Wanderer zeigten sich beeindruckt von den gewaltigen Ausmaßen der Anlage Hagenfels und der immer noch imponierenden Sperrmauer östlich vom Hallturm.

7. November 2011 –

Vortrag: Archäologischer Brennpunkt Karlstein – Neue Einblicke nach über einhundert Jahren

Der Archäologe Dr. Stefan Möslin bot zunächst einen Rückblick auf die Ausgrabungen, welche kurz nach 1900 in Karlstein vorgenommen worden sind. Im Sommer 2010 fand unter seiner Leitung erneut eine Notgrabung in diesem Bereich statt. Der Referent berichtete darüber und stellte die dabei zu Tage geförderten Funde vor. Unter anderem entdeckte man eine vorgeschichtliche Straße und als Kuriosum einen aus Holz geschnitzten Phallus, der vermutlich bei einem Fruchtbarkeitskult Verwendung gefunden hat.

27. November 2011 –
Adventfahrt

Die Adventfahrt führte die Teilnehmer auf die Herreninsel im Chiemsee, wo man das historisch bedeutsame ehemalige Augustiner-Chorherrenstift Herrenwörth besichtigte. Es wurde um 625 – etwa siebzig Jahre vor St. Peter in Salzburg – gegründet und ist damit das älteste bayerische Kloster.



Die Vereinsmitglieder im Innenhof des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts Herrenchiemsee.

Vom 13. Jahrhundert bis zur Säkularisation war es Bischofssitz des Bistums Chiemsee, dem nur zehn Pfarreien angehörten. Durch die Folgen der Säkularisation wurden große Teile des Klosters zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg tagte der so genannte Verfassungskonvent im Klostergebäude und schuf die ideellen Grundlagen für die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland.

Die Besucher spazierten nach einer Kaffeepause bei Fackelschein durch die romantische Landschaft der Insel zum Königsschloss Ludwigs II. Mit einem Abendessen in einem Gasthaus in Lauter klang die stimmungsvolle Adventfahrt aus.

Andreas Hirsch

Veranstaltungen 2012

**Die Vorträge finden im Alten Feuerhaus (Volkshochschule)
am Ägidiplatz statt.**

- | | |
|---|--|
| <u>Freitag</u>
2. März
19.30 Uhr | Jahreshauptversammlung
Die Jahreshauptversammlung findet im Alten Feuerhaus (Volkshochschule) am Ägidiplatz statt. Alle Tagesordnungspunkte werden rechtzeitig als Einladung im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht. |
| <u>Montag</u>
23. April
19.30 Uhr | Vortrag:
Reichenhaller Votivtafeln – Zeugnisse vergangener Lebenswelten
Vortragende: Rudolf Schicht, Fotografenmeister, und PD Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender
In den drei Wallfahrtskirchen des Reichenhaller Landes – St. Pankraz, Marzoll und Großmain – haben sich seit dem frühen 16. Jahrhundert zahlreiche Votivtafeln erhalten. Nun erstmals fotografisch dokumentiert, bieten diese einen hervorragenden Einblick in den Alltag der Bevölkerung unseres Raumes. Sie zeigen, wie sich Arbeit, Wohnen, Mode, Verhaltensweisen und Frömmigkeitspraxis im Laufe der Jahrhunderte gewandelt haben.
– Eintritt frei! |
| <u>Samstag</u>
26. Mai
14 Uhr | Buchpräsentation:
„Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten im Reichenhaller Raum“
Autorin: Andrea Krammer M.A.
Ort: Eisenbichlerhof, Karlstein
– Eintritt frei!
Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. |
| <u>Mittwoch</u>
30. Mai
18 Uhr | Maiandacht an der Seebachkapelle |
| <u>Samstag</u>
16. Juni
8.30 Uhr | Ganztages-Exkursion:
Bayerisch-Oberösterreichische Landesausstellung „Bayern und Österreich“ in Burghausen, Mattighofen und Ranshofen
Reiseleitung: em. Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch, Salzburg |

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. Anmeldung unter Telefonnummer 08656/235 (Kirchner Reisen)

Mittwoch

20. Juni
19.30 Uhr

Vortrag:

Der so genannte „Salinenaltar“ – Eine Reichenhaller Kostbarkeit aus dem Jahr 1521 im Bayerischen Nationalmuseum

Vortragende: Dipl.-Rest. (Univ.) Maria Seeberg, München

Im Bayerischen Nationalmuseum München befindet sich seit 1854 ein Flügelretabel aus Bad Reichenhall von 1521. Es handelt sich um ein in Rahmung und Gemäldetafeln kaum verändertes Werk. Das Retabel ist stilistisch an der Wende zwischen Gotik und Renaissance anzusiedeln. Der ursprüngliche Aufstellungsort ist aber vermutlich nicht – wie bislang allgemein angenommen – die Salinenkapelle. Die Referentin stellt neue Erkenntnisse zur Herkunft des Altares vor und versucht, den Künstler an Hand technologischer und künstlerischer Merkmale zu charakterisieren.

– Eintritt frei!

Samstag

6. Oktober
9 Uhr

Ganztages-Exkursion:

Kufstein – Umkämpfte Festung zwischen Bayern und Habsburg

Reiseleitung: PD Dr. Johannes Lang

Zusammen mit zwei weiteren Landgerichten gelangte Kufstein erst 1505 zum Habsburger Reich. Bis dahin galt die dortige Befestigung als mächtiges bayerisches Bollwerk, das erst unter dem Einsatz riesiger Geschütze erobert werden konnte.

Näheres zu dieser Veranstaltung wird rechtzeitig im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. Anmeldung unter Telefonnummer 08656/235 (Kirchner Reisen)

Mittwoch

24. Oktober
19.30 Uhr

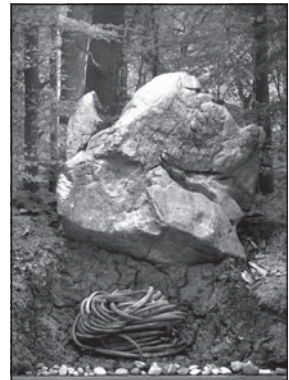
Vortrag:

Der Wert der Ösenringe. Überlegungen zu den südostbayerischen Ring- und Spangenbarren-Hortfunden der frühen Bronzezeit

Referent:

Martin Hensler M.A., Frankfurt

Das Gebiet um Bad Reichenhall kann mit mehreren Aufsehen erregenden Hortfunden aufwarten, bestehend aus teilweise mehreren Hunderten von Ring- und Spangenbarren. Diese geben nicht nur Aus-



kunft über das in der Frühen Bronzezeit genutzte Wegenetz, sondern lassen über moderne Methoden auch die Herkunft des dafür verwendeten Kupfers und damit die überregionalen Wirtschaftsverflechtungen rekonstruieren. Darüber hinaus führen Sie – zu einem bemerkenswert frühen Zeitpunkt – in die Welt des Zählens und Wiegens ein.
– Eintritt frei!

Montag **Die Sondereinheiten der Hitler-Jugend in Bad Reichenhall – eine Besonderheit**

12. November
19.30 Uhr

Referent: Dr. Wolfgang Lindner, Piding
Als Geschichtslehrer am hiesigen Karlsgymnasium hat der Referent wiederholt Facharbeitsthemen zur lokalen Zeitgeschichte, speziell zur Geschichte der NS-Zeit vergeben, so auch im Falle einer Facharbeit, die sich der „Hitler-Jugend“ in Bad Reichenhall widmete. Dr. Lindner referiert die Ergebnisse einer auf seine Anregung hin verfassten Arbeit seines Schülers Florian Schubert, der eine bemerkenswert differenzierte HJ für Bad Reichenhall feststellen konnte.
– Eintritt frei!

Samstag **Adventfahrt**

1. Dezember
13 Uhr

Traditionelle „Fahrt ins Blaue“.
Näheres zu dieser beliebten Veranstaltung wird im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben. Anmeldung beim Reisebüro Kirchner unter Telefonnummer 08656/235.

NEUES SCHRIFTTUM

Publikationen 2010/2011 (*ohne Anspruch auf Vollständigkeit*)

Derwart, Fritz: „Rettet Oberjettenberg“. Der Elefant ist groß, aber die Ameisen sind viele! (Denkschrift), o.O. 2011, 83 S.

Dopsch, Heinz / Lang, Johannes: **Bürgerliche Eliten in Salinen- und**

Salzhandelsstädten des Ostalpenraumes im Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Janez Mlinar / Bojan Balkovec (Hg.), *Meste elite v srednjem in zgodnjem novem veku med Alpami, Jodranom in Panonsko nižino* (Urban Elites in the Middle Ages and

the Early Modern Times between the Alps, the Adriatic and the Pannonian Plain), Ljubljana 2011, S. 101–131

Hirsch, Andreas: **Türk – das Landgut des Durius. Der Marzoller Ortsteil erhielt in der Römerzeit seinen Namen**, in: Heimatblätter 1/2011

Hirsch, Andreas: **Die „Staufenbruck“ – einst das „Tor zur Welt“**. Zur Geschichte des historischen Saalachübergangs zwischen Bad Reichenhall und Piding, in: Heimatblätter 9/2011

Lang, Johannes: **Neues vom „Zauberer Jackl“**. Bemerkungen zur erstmaligen Inhaftierung des Jakob Koller und zu einem unbeachteten Kinderzaubererprozess (1668), in: Salzburg Archiv 34/2010, S. 179–204

Lang, Johannes: **„Bad Reichenhaller kommt aus Bad Reichenhall!“** Rede des Stadtheimatpflegers Johannes Lang anlässlich der Eröffnung des Markenmuseums und Salzshops in der Alten Saline, in: Heimatblätter 6/2011

Lang, Johannes: **Der Apotheker von Reichenhall. Zu den Anfängen der „Kurapotheke“ im Jahre 1801**, in: Heimatblätter 8/2011

Lang, Johannes: **Geschichte des Bad Reichenhaller Stadtwappens**, in: Adreßbuchgesellschaft Ruf (Hg.), Adressbuch 2011/2012 Bad Reichenhall, München 2011, S. 4–5

Lang, Johannes: **Kurze Geschichte des Heilbades Bad Reichenhall**, in: Adreßbuchgesellschaft Ruf (Hg.),

Adressbuch 2011/2012 Bad Reichenhall, München 2011, S. 6–8

Lang, Johannes: **Chronologie der Stadt Bad Reichenhall**, in: Adreßbuchgesellschaft Ruf (Hg.), Adressbuch 2011/2012 Bad Reichenhall, München 2011, S. 9–16

Lederer, Friedrich: **Symbole und in Stein gehauene Geschichte. Die 17 Schlusssteine des Kreuzgangs von St. Zeno in Bad Reichenhall**, in: Heimatblätter 7/2011

Limpöck, Rainer: **Mythos Untersberg. Kraftort – Heiligtum – Anderswelt**, Wien 2011, 189 S.

Prosinger, Helga: **Carl Rottmann und das Staufen-Motiv. Der Hofmaler König Ludwigs I. sah in der Landschaft ein Abbild der Geschichte**, in: Heimatblätter 5/2011

Prosinger, Helga: **Von der „Scala“ ins Weißbachhäusl. Die Berliner Volksängerin und Kabarettistin Claire Waldoff verbrachte die letzten 16 Jahre ihres Lebens in Bayerisch Gmain**, in: Heimatblätter 11/2011

Seeberg, Maria: **Das Flügelretabel aus Bad Reichenhall von 1521 im Bayerischen Nationalmuseum München** (= Diplomarbeit), München 2007, 96 S.

Starzmann, Gustav: **Thomas Bernhard und Bad Reichenhall. Zum 80. Geburtstag des berühmten österreichischen Schriftstellers am 9. Februar 2011**, in: Heimatblätter 2/2011

Johannes Lang

Elsbeth Wallnöfer: Geraubte Tradition. Wie die Nazis unsere Kultur verfälschten, Augsburg 2011, 172 S., 19,95 €

Vom Einband des Buches blicken Kinder, die aus einem Liederbuch vorsingen, davor ein Adventskranz. Der Betrachter erkennt auf der Rückseite des Liederbuches noch die Texte zu „O Tannenbaum“ einerseits und der „Der gute Kamerad“ andererseits, und spätestens bei dieser Kombination beginnt man stutzig zu werden, ehe man im Hintergrund das Profil eines deutschen Wehrmachtssoldaten erspät. Mit dem Titelbild des Buches ist gleichsam die Aussage vorweggenommen, wie sie sich auch im Untertitel widerspiegelt: „Wie die Nazis unsere Kultur verfälschten“. Vor allem am Beispiel des Weihnachtsbrauchtums zeigt Elsbeth Wallnöfer, promovierte Volkskundlerin und Philosophin mit Lehraufträgen an den Universitäten von Graz und Wien, wie vor allem in der Zeit zwischen 1900 und 1945 eine Umdeutung des ehemals christlichen Brauchtums im Sinne deutscher Nationalisten und später der Nationalsozialisten erfolgte.

Die Autorin hat sich damit einer sehr wichtigen Forschungsthematik angenommen, denn sie kann schlüssig zeigen, dass unser heutiges Brauchtum, dem wir

gerne ein uraltes Herkommen attestieren, erst in der Zeit des deutschen Nationalsozialismus sein heutiges Format gefunden hat. Gerade in den katholischen Gegenden Bayerns sollte man sich vergegenwärtigen, dass der im 17. Jahrhundert in einem evangelischen Haushalt erstmals nachweisbare Christbaum hierorts noch zu Beginn der 1930er Jahre keineswegs zum festen Ausstattungsritual zu Weihnachten gehörte, noch weniger der Adventskranz. Beides zählen wir heute aber wie selbstverständlich zum Standardrepertoire der weihnachtlichen und vorweihnachtlichen Zeit.

Ähnliches gilt für den Gabenbrauch an Heiligabend, denn im katholischen Bayern galt der hl. Nikolaus (Vorabend zum 6. Dezember) bis weit in das 20. Jahrhundert herauf als vorwiegender Gabenspender. Während grundsätzlich erkennbar ist, dass im Laufe von Jahrhunderten protestantische Einflüsse das angestammte katholische Weihnachtsbrauchtum zusehends aufweichten – was allerdings ohne Systematik erfolgte –, waren es die Nationalsozialis-



ten, die mit Hilfe vermeintlich wissenschaftlicher Konstrukte die Herkunft christlicher Gebräuche nach Gutdünken interpretierten. Alfred Rosenberg und Heinrich Himmler waren jene esoterischen Vordenker des „Dritten Reiches“, denen unter systematischer Bekämpfung der Kirche die Schaffung einer eigenen germanischen Religion vorschwebte. Die Wissenschaft, allen voran die Volkskunde mit ihrer Teildisziplin der Brauchforschung, ließ sich im Hinblick darauf instrumentalisieren, und die Ergebnisse der damals gemachten Studien – das ist das verblüffende Ergebnis des Buches – wirken fort bis zum heutigen Tage (S. 143). Selbst erklärte Kritiker und Gegner des Regimes, wie etwa der berühmte Berchtesgadener Volkskundler Rudolf Kriss, konnten sich der Faszination nicht entziehen, christliche Rituale auf heidnische Kulte zurückführen zu wollen (S. 95).

Wallnöfer zeigt eindringlich, dass unser gemeinhin noch gepflegtes Brauchtum – so etwa auch der Mutter- und der Vatertag – zu einem guten Teil ideologisch im Nationalsozialismus verankert waren. Am Beispiel der Sonnenwendfeiern zur Sommersonnenwende kann nachgewiesen werden, dass der vermeintlich heidnische Ursprung dieser Handlung erst von den Wissenschaftlern des „Dritten Reiches“ konstruiert wurde und, in dieser Form kolportiert bis zum heutigen Tage, in die allgemeine Volksmeinung eingeflossen ist. Dass diese Mär auch von ausgewiesenen Experten und Fachleuten der Gegenwart immer wieder zum Besten gegeben wird, stimmt einigermaßen bedenklich. Denn die irrije Vorstellung, dass das gesamte christliche Brauchtum auf germanisch-heidnische Wurzeln rekurrieren würde, ist bisher völlig unreflektiert geblieben; und die Leistung dieses Buches ist es, auf diese notwendige Reflexion hinzuweisen. Aber nicht nur das Brauchtum, auch vermeintlich historisches Wissen, so etwa von den neun Millionen auf den Scheiterhaufen der Kirche verbrannten Hexen wie auch den in den Kirchenführern landauf landab gepredigten heidnischen Kultstätten, auf denen angeblich die christlichen Gotteshäuser errichtet worden seien, haben ihre unwissenschaftlichen Ursprünge in der Zeit zwischen 1933 und 1945. Im Grunde gebietet es schon ein verstandesmäßig aufgefasstes Geschichtsverständnis, dass der christliche Glaube, der in unserer Gegend teilweise seit annähernd 1700 Jahren eine umfassende kulturelle Prägung erfolgen ließ, auch eine bestimmte Tradition zur Folge hatte. Bedenkt man ferner, wie sehr Brauchtum ständig im Wandel begriffen war und ist, so lässt sich begreifen, dass Traditionen aus der Zeit vor der Einführung des Christentums längst assimiliert worden sein müssen und sich – erst recht als immaterielles Erbe – nicht mehr nachweisen lassen.

Seit den Gebrüdern Grimm, die ihre Verdienste im Bereich der Stoffsammlung zweifellos haben, zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat man die Reduzierung christlich geprägten Brauchtums auf germanisch-heidnische Ursprünge nicht in Zweifel gezogen – zu mächtig erschien die Autorität der Grimms. Die im Dienste der Nationalsozialisten tätigen Wissenschaftler haben ihren Teil dazu beigetragen, um diese Vorstellung weiter zu zementieren – mit ungebrochenem Erfolg bis zum heutigen Tag. Die neuheidnische Esoterikbewegung

(Neopaganismus, Neuhexentum etc.) zieht gerade daraus ihre Essenz, wenn es etwa um den jahreszeitlichen Sonnenkult, Vegetationsrituale oder das Rauh-nachtsbrauchtum geht oder aber um die Umdeutung von Geschichte im Zusammenhang mit den Hexenverbrennungen. In letzterem Fall hat erst das seit den 1970er Jahren etablierte historische Forschungsfeld der interdisziplinären Hexenforschung für einen neuen Blick auf die Zeit der Hexenverfolgungen gesorgt und damit das schwarz-weiß-Zerrbild von der bösen Kirche, die angeblich sadistisch gegen weise Frauen massenweise vorgegangen sei, korrigiert. Seit 1945 ist freilich die Zurückführung auf germanische Wurzeln nicht mehr opportun, weshalb heute so gut wie für alles und jeden die Kelten herhalten müssen. – Man hat die Germanen einfach durch die Kelten ersetzt; die Aussagen jedoch bleiben letztlich die gleichen.

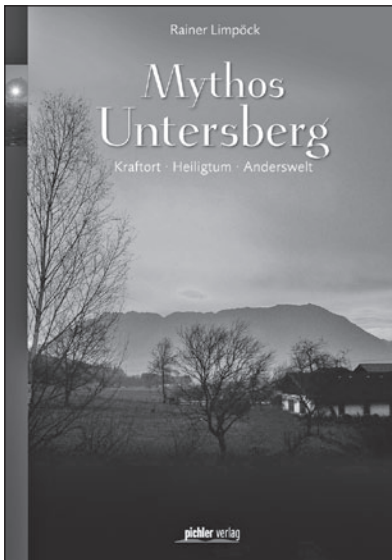
In Wallnöfers Buch wäre dies ein dankbarer Ausblick gewesen, der m. E. zu wenig deutlich zur Sprache kommt. Dagegen präsentiert sich die Diktion der Autorin als sehr engagiert, was beim Lesen an der ein oder anderen Stelle eventuell den Wunsch nach mehr Nüchternheit aufkommen lässt. (Der plakative Untertitel des Buches „Wie die Nazis unsere Kultur verfälschten“ gibt hier einen Vorgeschmack.) Auch hat die Struktur da und dort gelitten zugunsten der wiederholt mitgeteilten Botschaft, vor allem was die ersten fünfzig Seiten anbelangt. Trotz dieser Einschränkungen muss das Buch aber als enorm wichtige Arbeit angesehen werden, die mit Recht einen Mythos anprangert, der sowohl in der modernen Esoterik als auch in Teilen der Wissenschaft nach wie vor fröhliche Urständ‘ feiert.

Johannes Lang

BUCHBESPRECHUNGEN

Rainer Limpöck, Mythos Untersberg. Kraftort – Heiligtum – Anderswelt, Wien / Graz / Klagenfurt 2011, 189 S., zahlreiche farbige Abbildungen, 24,99 €

In den Salzburger Buchhandlungen findet man das Buch überwiegend unter der Rubrik „Geschichte“ bzw. „Salisburgensien“ – was auch sonst würde man erwarten bei einem Buch, das sich einem Art Salzburger Nationalheiligtum widmet, dem Untersberg! Allerdings lässt bereits der Klappentext Zweifel an der vermeintlichen Ausrichtung aufkommen: Da ist die Rede von „Grenzerfahrungen“, vom gebetsmühlenartig wiederholten „Herzchakra der Erde“ und von den „Kraftplätzen“, zu denen der Autor Rainer Limpöck entführen möchte und dabei nicht vergisst zu betonen, „zu Füßen des Untersberges aufgewachsen“ zu sein – so als ob damit eine besondere Befähigung oder Weihe verbunden wäre.



Fernab streng wissenschaftlicher Absichten möchte man sich nun bereitwillig auf die Ebene des Genius loci dieses – unbenommen – besonderen und außergewöhnlichen Gebirgsstocks einlassen. „In diesem Buch spreche ich mit dem Berg“, so der nach seinen eigenen Worten „integrative Heimatforscher“ Rainer Limpöck im Vorwort (S. 8), „und tausche mich mit ihm aus“, was letztlich beim Leser die Vorstellung einer Traumvision oder Phantasiereise hervorruft. Doch schon wenige Zeilen darauf tauchen die Kelten auf, es ist die Rede von den Tempelrittern von Marktschellenberg (!), vom „kruden Okkultismus der Nationalsozialisten“ – und schon ist man konfrontiert mit einer recht heterogenen Reihe handfester historischer

Begrifflichkeiten und Ausdrücke, die hier mit dem Untersberg in Verbindung gebracht werden. Also doch ein kultur- oder zumindest ideengeschichtliches Buch?

Da distanziert sich der Autor von „all diesem esoterischen Schindluder, das mit dem Berg getrieben wird“ (S. 9), sowie von der Instrumentalisierung des Untersberger Sagenkreises durch die Ideologen des „Dritten Reichs“, um dann in der Folge aber genau jener merkwürdigen Sagenverbrämung Vorschub zu leisten: „Ein Heiliger Berg wies in einer dramatischen Inszenierung auf den Beginn eines dunklen, blutigen Zeitabschnitts der Weltgeschichte hin. Er ließ zugleich nach Osten blicken, wo kurz darauf der Zweite Weltkrieg beginnen sollte.“ Das klingt bedeutungsschwer, wird aber leider ganz und gar nicht dazu beitragen, über die nachweisliche ideologische Mystifizierung während der NS-Zeit tatsächlich aufzuklären. Überhaupt widmet sich das Buch in wesentlichen Teilen einer merkwürdigen Verbrämung, die in möglichst alle Bereiche das Mystische hineingeheimnisst und damit die urban legends, die modernen Sagen, aufs Beste bedient. Auch von diesen urban legends, einem von Rolf Brednich geprägten Begriff aus der Volkserzählforschung für moderne Ammenmärchen im IT-Zeitalter, distanziert sich der Autor eigentlich im Vorwort (S. 8). Und trotzdem ist das Buch prall gefüllt mit urban legends (Dalai Lama-Aussage, Kyrill-Linie und mysteriöse Zeitlücken, die drei verschwundenen Münchner, Untersbergmannndln begegnen nachts einer Autofahrerin, Untersbergzwerge tanzen im Rehabilitationszentrum Großgmain, der zwei-jährige Ingomar von Lex [* 1954] im Untersberg, der Aufenthalt des Berchtesgadener Zaharztes Dr. Eugen Köberle bei den Zwergen im Untersberg, die „Uluru-Connection“ etc. etc.)

Dort wo alles wichtig ist, ist nichts mehr wichtig. – Frei nach dieser einfachen Erkenntnis stellt sich dem Leser bald die Frage, ob man auf dem Untersberg das eine oder andere auch noch mit der beschränkten menschlichen Vernunft erfassen kann oder darf? Limpöck und wohl auch dem mehrfach zitierten Publizisten Georg Rohrecker zufolge ist der Untersberg der Berg der Ahnen, der Andersweltberg, Steinerne Prophet, Heilige Berg mit Bruderbergen und auch sonst noch alles Mögliche. Dafür bemüht der Autor persönliche Geschichten, Erzähltes, moderne Sagen und vermeintliches Erzählgut, wie etwa die Geschichte von den „Alphornbläsern von Karlstein“, erschienen 1977 in einer angeblichen Sagenedition Alfred Diecks. Mittlerweile gilt es als erwiesen, dass der seit einigen Jahren als Wissenschaftsfälscher entlarvte Dieck in einer seltenen Dreistigkeit dieses Buch zu etwa 85 Prozent frei erfunden hat. Unter anderem auf diesen von Dieck fingierten Fundamenten gründen tragischer Weise Limpöcks Thesen und Schlussfolgerungen. Aber man muss nicht erst das Dieck'sche Fälschungswerk bemühen, um an der einen oder anderen Stelle des Buches Zweifel – nicht nur inhaltlicher Art – anzumelden. Hier eine Leseprobe: *„Martin sagte, es sei der Siebte Drache, den Du mit Deinem Medizinradbau erweckt hast. Wir beide hätten mit unseren Medizinrädern noch seinen Schwanz aktiviert. Dass der Drache bei dir bleibt und dass Du Dich um ihn kümmern sollst. Er hätte wohl zum Meer gewollt. Doch die katholische Kirche hätte ihn auf dem Untersberg gefangen. Er sei zu dem Zeitpunkt seines Erwachens noch sehr schwach gewesen.“* (S. 52) Es ist dies nicht die einzige Passage, die selbst im Wissen um den Kontext einige Verständnisfragen aufwirft. Auch die „Begegnung mit den Untersberglern“, für die eine namentlich Genannte als Gewährsperson herhalten muss (S. 53 f.), ruft ungewolltes Amüsement hervor, zurück aber bleibt die ernst gemeinte Frage, was der Autor uns mit all dem sagen möchte. Versteckt wird Essentielles dann doch zumindest angerissen, wenn Limpöck etwa den Konsum, Kommerz und Raubbau (S. 98) an der Natur anprangert und berechtigterweise einen achtsamen Umgang mit unserer Umgebung, zu der zweifelsohne der wunderbare Untersberg gehört, fordert. Aber warum so zwanghaft kryptisch verpackt?!

Der Diplom-Sozialpädagoge Rainer Limpöck bezeichnet sich selbst als schamanisch Tätigen und als Geomanten, aber auch als Mythologen sowie „integrativen (?) Heimatforscher“. Er spricht sogar an, dass es Methoden der „integrativen Heimatforschung“ gäbe (S. 63), doch wie diese aussehen sollen, darüber verliert er kein Wort. Zumindest von einem Heimatforscher wie auch von einem Mythologen darf die Einhaltung gewisser wissenschaftlicher Standards erwartet werden, zumal „Mythos Untersberg“ als Sachbuch und nicht etwa als esoterischer Ratgeber gehandelt wird. Denn abgesehen von den esoterischen Ausführungen, über deren Qualität man als Uneingeweihter kein Urteil abgeben möchte, gibt es auch inhaltlich Nachprüfbares. Und hier ist Etliches – es wäre zu viel, um hier im Einzelnen aufgezählt und korrigiert zu werden – inhaltlich schlicht und ergreifend falsch! Mehr Sorgfalt und Quellenkritik wäre nicht nur angebracht, sondern unbedingt notwendig gewesen, gerade bei einem solch komplexen Themenbereich. – Regelrecht im Gegensatz dazu prä-

sentiert sich die hochwertige Ausstattung des Buches, das mit zahlreichen hervorragenden und effektvollen Bildern – teilweise vom Autor selbst stammend – aufwartet. Hier liegt die eigentliche Stärke dieses Buches. Die Chance, eine umfassende Monographie über den wirklichen Mythos Untersberg vorzulegen – mit der in seinen Bann ziehenden landschaftlichen Faszination, der den Nährboden des Volkserzählgutes bereitenden Alm- und Weidewirtschaft, dem legendären Reichtum an Marmor, der spannenden Alpinismusgeschichte und nicht zuletzt dem komplexen Entstehungsgefüge des Salzburger Sagenkreises – wurde leider vertan. Ein solches Buch muss erst noch geschrieben werden. Rainer Limpöcks Werk wird man, um ein wohlwollendes Fazit zu ziehen, eher in die Tradition des 1782 in Brixen erschienenen Büchleins „Sagen der Vorzeit“ sehen dürfen, einer Sammlung damals weitgehend zeitgenössischer seltsamer Begebenheiten, die in der Folge den Sagenreichtum des Unterberges mitbegründen half. Einen ähnlichen Effekt könnte in der Zukunft möglicherweise Limpöcks Buch mit den darin enthaltenen modernen Sagen des IT-Zeitalters auslösen, denn, das zeigt die Volkserzählforschung, Volkes Ohr ist zu allen Zeiten dankbar und empfänglich für jede neue aufregende Geschichte. Insofern kann man gegenwärtig Zeuge werden einer spannend zu beobachtenden Mythenvermehrung, wie sie sich ausgerechnet für den Untersberg seit rund 450 Jahren nachweisen lässt. Und hier verfolgt jede Generation ihre eigene Methode. Vermutlich bildet dieser gesellschaftspsychologisch hochinteressante Prozess den eigentlichen *genius loci* des Untersberges.

Johannes Lang

Albert Hirschbichler: Landkreis Berchtesgadener Land. Regionen und Gemeinden, Sehenswürdigkeiten, Infrastruktur, Berchtesgaden 2011, 224 S., zahlreiche farbige Abb., 29,80 €

Ein Landkreis stellt sich vor! Das ist grundsätzlich zu begrüßen. Mit diesem Band soll der hier lebenden Bevölkerung neben statistischem Material die heimatische Um- und Lebenswelt verstärkt ins Bewusstsein gebracht werden. Aber auch auf die Urlaubsgäste – die Touristen – zielt der vorzüglich bebilderte Band ab, um Interesse für diesen Landschafts- und Kulturraum in seiner unterschiedlichen Ausprägung zu wecken und dafür zu werben. Beiden Ansprüchen gerecht zu werden ist nicht leicht, wenngleich das Bemühen nicht verkannt werden soll.

Sinnvoll gegliedert ist der Band nach Regionen, der voralpinen, der alpinen und der hochalpinen Region, reicht also vom nördlichen zum südlichen Landkreis mit seinen 15 Gemeinden. Einführend werden knappe Überblicke geboten zur Geschichte, Infrastruktur, Kunst, Kultur und Brauchtum, zur Wirtschaft, zu den Landschafts- und Naturschutzgebieten. Dann folgt die Präsentation der einzelnen Gemeinden, beginnend mit einer doppelseitigen, fast panoramaartigen Ansicht des Ortsbildes. Es werden jeweils neben der Abbildung des

Gemeindewappens Höhenlage, Fläche und Einwohnerzahl sowie dazu, was hilfreich ist, auch die Ortsteile aufgeführt.

Der Band besticht durch das reiche und – mit nur wenigen Ausnahmen – qualitätvolle Bildmaterial. Es werden Luft- und großräumige Landschaftsaufnahmen geboten, eindrucksvolle architektonische Details sowie die bildliche Vergegenwärtigung des noch lebendigen Brauchtums, des Wirtschaftslebens und



des touristischen Angebots. Angestrebt wurde dabei eine Ausgewogenheit der Motive. Dennoch kommt im Gegensatz zum Naturraum und zur sportlichen Erlebniswelt das reiche Erbe an überlieferter Baukultur viel zu kurz. So vermisst man z.B. Innenaufnahmen des kunsthistorisch so bedeutenden Münsters St. Zeno in Bad Reichenhall oder der Berchtesgadener Stiftskirche, während die Offenstallhaltung eines Spitzenleistungsbetriebs oder stolze Bauernkinder mit einem am Vortag geborenen Kalb als abbildungswürdig erachtet wurden, aber nicht repräsentativ für den Landkreis sein dürften.

Die Texte zu den einzelnen Gemeinden sind inhaltlich sehr unterschiedlich gewichtet, befassen sich mit den naturräumlichen Gegebenheiten, der Geschichte, den Baudenkmälern, dem jahreszeitlichen Brauchtum, den Freizeitangeboten. Aber diese Informationen bleiben zum großen Teil oberflächlich, halten nicht immer der Nachprüfbarkeit stand, sind auch nicht auf dem neuesten Forschungsstand. Bemüht man das Internet, so wird deutlich, dass viele der Texte nahezu wortgleich Wikipedia entnommen sind und nicht aus zusätzlichen Recherchen vor Ort oder aus der reichlich vorhandenen Spezialliteratur stammen. Das ist schade!

Trotz dieser einschränkenden Anmerkungen stellt dieser stattliche Band eine anspruchsvolle Werbung für den Landkreis Berchtesgadener Land als Kultur- und Tourismusregion dar, die nicht unterschätzt werden darf.

Hans Roth

Karl Stankiewicz: *Mir ging eine neue Welt auf. Die Anfänge des Fremdenverkehrs in Oberbayern*, Erfurt 2011, 142 S., 22,95 €

In der Vergangenheit hat sich der Erfurter Sutton Verlag einen Namen gemacht vor allem im Verlegen lokalgeschichtlicher Bildbände, so auch über Bad Reichenhall (Fritz Hofmann, Bad Reichenhall – wie es früher war, Erfurt 1999). Daneben sind es mittlerweile auch landeshistorische Themen, die in Form von Monographien behandelt werden. In diesem Zusammenhang ist das Buch des Reisejournalisten Karl Stankiewicz zu sehen, der für das Vorwort seiner Ar-

beit immerhin den Regierungspräsidenten von Oberbayern, Christoph Hillenbrand, gewinnen konnte. Wie Hillenbrand (S. 9) es passend charakterisiert, handelt es sich bei dem Werk um „ein Stück Geschichte des Fremdenverkehrs in Form von ortsbezogenen Geschichten erzählt“ und damit ist auch schon der wichtigste Kritikpunkt angesprochen: Denn der vollmundig klingende Titel ließe eigentlich eine akribische Studie über den Beginn des Tourismus in einem Teil Bayerns seit dem 18. Jahrhundert erwarten, zumal das Zitat „Mir ging eine neue Welt auf“ einem Tagebucheintrag Johann Wolfgang von Goethes entnommen ist.



Tatsächlich ist Stankiewicz' Buch eine kurzweilige Episodenaufnahme, die nicht selten – hier erkennt man den Journalisten – feuilletonistisch geprägt ist. Vieles davon könnte theoretisch als Grundlage eines Drehbuches für eine qualitätvolle Dokumentationsreihe im Bayerischen Fernsehen herhalten. Im Grunde handelt es sich um Reisebilder einzelner Städte und Regionen, beginnend mit München und der dortigen „Aussicht auf die Gebirge“ (S. 15–19) über die „Badewanne Münchens“ (S. 20–24) – den Starberger See – bis hin zu den einzelnen Destinationen in der Provinz (Ammersee, Wasserburg, Altötting, Chiemsee, Berchtesgaden, Achental, Ruhpolding, Reit im Winkel, Aschau, Oberaudorf, Wendelstein, bay-

erische Moorbäder, Schliersee, Spitzingsee, Bayrischzell, Tegernseer Tal, Wildbad Kreuth, Kochel- und Walchensee, Mittenwald, Garmisch-Partenkirchen, Zugspitze, Oberammergau, Neuschwanstein, Wolfratshausen, Murnau, Bad Tölz, Fürstenfeldbruck, Landsberg am Lech, Pfaffenwinkel).

Bad Reichenhall behandelt der Autor auf den Seiten 42 bis 45 unter der Überschrift „Salz, Molke und Noblesse. Wie Reichenhall zur glanzvollen ‚Königin der Alpenbäder‘ wurde“. Auch hier liest sich der Text ganz nett, ist inhaltlich weitgehend korrekt, vergisst auch kaum einen wichtigen Aspekt zu erwähnen. In die Tiefe geht der Text indessen nicht. Und dies trifft auch auf andere Orte zu. Lediglich das Einführungskapitel (S. 10–14) sowie das abschließende Kapitel („Der Durchbruch. Wie der Fremdenverkehr zum Massenphänomen wurde“, S. 127–138) stellen allgemeine Überlegungen zur touristischen Entwicklung an. Gerade letzteres setzt sich mit dem Fremdenverkehr in der NS-Zeit auseinander und kann als passable Übersicht angesehen werden.

Betrachtet man das Buch als eine feuilletonistisch gehaltene Geschichtsstunde, die zu interessieren und zu unterhalten weiß, so kann man mit dem Werk ganz

zufrieden sein. Allein der Titel ist irreführend, denn er lässt eine gründlichere phänomenologische Auseinandersetzung mit den Anfängen der touristischen Entwicklung in Oberbayern erwarten. Dem wird das Buch allerdings nicht gerecht. So etwa wären vergleichende Studien durchaus möglich und angebracht gewesen, beispielsweise zu den Themen Heilbäder, Sommerfrische, Alpinismus, Schilaf und aufkommender Wintersport, Sanatorienwesen etc. Die einzelnen ortsbezogenen Kapitel lieferten eigentlich die Grundlage dafür. – Sei's drum: Das Buch liest sich gut und gefällig. Und für den Grad an Information ist man durchaus dankbar.

Johannes Lang

Toni Altkofer: Die Berchtesgadener Herkunft. Das norische Erbe, Bischofswiesen 2010, 126 S., zahlreiche farbige Abb., 8,80 €

Zunächst fragt man sich bei dieser Publikation mit Recht, wozu eigentlich beste Kenner dieser Materie wie Ernst Penninger im Band I/1 der „Geschichte Salzburgs“ (1981) ausführlich die Vorgeschichte und Norbert Heger anschließend die Römerzeit behandelten, wogegen Toni Altkofer nicht die Spur neuerer und weiterführender Erkenntnisse beigetragen hat. Noch erstaunter ist man dann, wenn in der „Geschichte von Berchtesgaden“ Bd. I (1991) der für dieses Gebiet renommierte und bayernweit bekannte Forscher Walter E. Irlinger auf den Seiten 153–171 die Vor- und Frühgeschichte einschließlich der Römerzeit für Berchtesgaden vorgelegt hat und dabei mit aller Deutlichkeit betont, dass – eine These Ferdinand Birkners – die prähistorischen Fundgegenstände nicht auf eine Siedlung hinweisen, sondern nur den Beweis dafür liefern, „dass der vorgeschichtliche Mensch gelegentlich von seinen Wohnsitzen an der Saalach- und Salzachebene in das Gebirge eindrang“. Außerdem bezieht Irlinger die „kleine Siedlungskammer“ in der Scheffau sinnvollerweise auf den nahe gelegenen Dürrnberg sowie die römischen Funde in Marktschellenberg „auf zaghafte Kontakte mit dem urbanen Zentrum Salzburg“.

Alles was bei Altkofer darüber hinaus geht, ist reine Konstruktion und teilweise Phantasie, die mit echter Forschung und noch weniger mit ernstzunehmender wissenschaftlichen Spurensicherung und -entdeckung nichts zu tun haben. Im Einzelnen kann man nur noch auf die fehlerhaften Zeittafeln (S. 8) hinweisen und vor allem für die Römerzeit („750 v. Chr. – 480 n. Chr.“) und die „Bajuwarenbesiedelung“ („500–800 n. Chr.“), die eine glatte Unkenntnis geschichtlicher Zusammenhänge offenbart. Die angeführte und wohl verwendete Literatur (S. 123–126) umfasst einen Zeitraum von 1815 (Koch-Sternfeld) bis 2009 (Lang), bringt bei 14 Publikationen kein Erscheinungsjahr und führt vor allem Literatur an, die in keiner Weise mit dem Thema zu tun hat, wie z. B. „Übersicht der Mineralien Oberösterreichs“ (1904) oder „Genetik – Ursprung – Niedergang“ (2005).

Was am meisten stört, ist das Fehlen einer klaren übersichtlichen Darstellung der Kelten in Mitteleuropa (vgl. Salzburger Landesausstellung, 1980), des sich

aus ihnen herauskristallisierenden Führungsstammes der Noriker bis zu deren Königreich, das in groben Umrissen das heutige Land Salzburg und einen Teil Österreichs umfasst, aber auch bis zum Inn und zur Donau reicht, dessen Beziehungen zum aufkommenden römischen Weltreich und die endgültige Umwandlung in die römische Provinz Noricum unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.).

Es würde den Rahmen der Rezension völlig sprengen, auf weitere Einzelheiten der „Berchtesgadener Herkunft“ einzugehen. Sicher stellt diese Publikation keinen Fortschritt in der Forschung dar, auf keinen Fall eine Erhellung. Nachdem aber der Verfasser selbst (S. 119) betont, dass sein Werk „keinen Anspruch auf umfassende Darstellung oder Wissenschaftlichkeit“ erhebt, kann man offenbar zum „Forschungsalltag“ übergehen.

Dr. Walter Brugger

Alexander Wegmaier: Außenpolitik im Föderalismus. Die bayerisch-österreichische Salinenkonvention von 1957, St. Ottilien 2011, 297 S., 4 s/w-Abb., 34,95 €

Viel ist geschrieben worden in der Vergangenheit zur so genannten Salinenkonvention. Einiges zu den historischen Grundlagen der bayerischen Saalfors- te, sehr viel zur rechtsgeschichtlichen Situation und den Inhalten des Vertrages von 1828, aber so gut wie nichts zur Novellierung der Konvention im Jahre 1957. Dies ist umso merkwürdiger, als gerade diese Vertragserneuerung einen Sonderfall darstellte, der in der bisherigen Rezeption geradezu „übersehen“

worden ist: Wir erkennen hier erstmals den Freistaat Bayern, wie er eigenständig außenpolitisch in Erscheinung tritt, um in einem bilateralen Abkommen den paritätischen Vertragspartner abzugeben.

Es ist also kein Wunder, dass sich ein Geschichtsstudent umgehend dieses Forschungsdesiderates annahm und mit dem eigentlich paradox erscheinenden Buchtitel „Außenpolitik im Föderalismus“ bereits eine programmatische Aussage tätigt. Der Münchener Historiker und Lehrstuhlinhaber für Bayerische Landesgeschichte, Ferdinand Kramer, hat bei einem Münchener Symposium („Bayern und Salzburg“) im Jahre 2004 ausdrücklich auf die bis dahin viel zu wenig berücksichtigte Sonderrolle des bayerischen Vertragspartners hingewiesen und – eine reine Vermutung – wohl



einen seiner Studenten für das Thema gewinnen können. Gesetzt den Fall, es hat sich tatsächlich so zugetragen, dann ist zumindest beiden zu gratulieren: dem Ideengeber und Betreuer der Arbeit wie auch dem Autor, dessen Werk sich wirklich sehen lassen kann.

Im Rahmen einer Magisterarbeit hat Alexander Wegmaier eine zweifelsohne hervorragende Untersuchung zur jüngeren bayerischen Landesgeschichte vorgelegt, die vor allem durch ihre methodisch saubere Arbeitsweise besticht. Die im Einleitungskapitel formulierte Fragestellung macht deutlich, dass im Falle der novellierten Salinenkonvention von 1957 das Interesse über den Freistaat Bayern hinausgeht, um die Kompetenzstreitigkeiten mit der Bundesregierung zu beleuchten. Denn die föderative Verfassung der Bundesrepublik sieht vor, dass die Länder zwar ihre inneren Angelegenheiten in eigener Zuständigkeit regeln, nicht jedoch die Außenpolitik zu fremden Staaten. Dies musste zwangsläufig zu einem angespannten Verhältnis führen, legte es Bayern doch darauf an, seine Eigenstaatlichkeit zu beanspruchen, um daraus auch ein Stück bayerischen Selbstverständnisses abzuleiten. So etwa ließ der bayerische Ministerpräsident 1955 „ein Rechtsgutachten zur Staatsfähigkeit Bayerns anfertigen“ (S. 54), um überhaupt mit der Republik Österreich in Verhandlungen treten zu können.

Die bayerisch-österreichische Salinenkonvention von 1957, deren Genese detailliert beschrieben wird, löste – und das ist das nicht unbedeutende Fazit des Buches – in der Folge eine Tendenz bayerischer Außenpolitik aus, so etwa unter Alfons Goppel sowie Franz Josef Strauß. Erinnert sei etwa an Strauß' Auslandsreisen in die USA, UdSSR oder in die Volksrepublik China, aber auch an das außenpolitische Engagement beim Konzern Airbus, womit eine neue Dimension internationaler Beziehungen eröffnet wird: Es ist nicht nur der souveräne Staat, der das Feld der Außenpolitik bestellt; es sind in besonderem Maße Verbände und Wirtschaftsunternehmen, die mehr oder weniger mit dem Staat oder mit einzelnen Ländern verquickt sind und als außenpolitische Akteure mit teils hohem Wirkungsfaktor auftreten (vgl. S. 18 ff.). Der Autor hat auch diesen Paradigmenwechsel, wie er sich in der Politikwissenschaft abgezeichnet hat, hinlänglich berücksichtigt.

Alexander Wegmaiers Buch ist darüber hinaus auch als vorbildliche Quellensammlung zu betrachten, denn knapp 2/3 besteht aus der Edition unterschiedlicher Rechtsquellen zur Salinenkonvention, darunter auch die novellierte Salinenkonvention in der Fassung von 1957. Ein Namensregister rundet die Arbeit ab.

Obwohl Wegmaier weder Jurist noch Politologe ist, hat er sich doch intensiv mit der Politik- und Rechtsdimension des untersuchten Gegenstandes auseinandergesetzt. Dies hat zwar zur Folge, dass das Buch nicht unbedingt als leichte Bettlektüre empfohlen werden kann, doch der Umgang des Autors mit dem wirklich anspruchsvollen Thema wirkt stets souverän und nachvollziehbar. Nicht ohne Grund ist Wegmaiers Arbeit bereits ausgezeichnet worden.

Johannes Lang

VEREINSLEBEN

Auszug aus dem Kassenbericht für das Jahr 2010

Guthaben des Vereins am 31.12.2010	
Girokonto 21444	1.644,99 €
Sparbuch 1182260	14.000,00 €
Handkasse	300,34 €
Summe	15.945,33 €
 Einnahmen im Jahr 2010	
Mitgliedsbeiträge	5.495,00 €
Spenden	
a) allgemein	821,88 €
b) zweckgebunden	2.000,00 €
Zinsen	238,65 €
Anzeigen	175,00 €
Verkaufserlöse	12.887,45 €
Sonstige	735,15 €
Summe	22.353,13 €
 Ausgaben im Jahr 2010	
Mitgliedschaft in anderen Vereinen	125,00 €
Projekte und Zuschüsse	24.004,12 €
Verwaltung	827,23 €
Versicherungen	540,86 €
Sonstige	929,51 €
Summe	26.426,72 €

Mitglieder

Mitgliederstand am 31.12.2010	533
Austritte	9
Todesfälle	14
Neu Eingetretene	24
Mitgliederstand am 31.12.2011	534



Wir betrauern das Ableben unserer treuen Mitglieder

Ingler Beyroth, Paul Dießbacher, Dieter Färber, Karl-Hans Fürstenau,
Walburga Geigl, Marianne Groth, Walter Guggenbichler,
Angela Hergenhan, Helene Huber, Karl-Heinz Löw, Anna Nowotny,
Univ.-Prof. Dr. Hermann Rauen, Karin Schicht, Marianne Seebrunner.

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Dr. Kai Engelbrecht, Denise Hope, Michael Hope, Rebecca Kern, Josefine Siglreitmaier, Dr. Wolfgang Royl, Johann Hunklinger, Frieder Teske, Christian Kiersten, Marga Glowczewski, Loni Kühnel, Fritz Derwart, Anna-Maria Wannersdorfer, Johann Wannersdorfer, Julia Gierl, Gerhard Freisinger, Dr. Christian Riml, Helma Türk, Friedrich Höfer, Stefan Pabel, Walter Huber, Dr. Maryse De Fries, Jürgen Beckedorf, Markus Kosel.

Albin Kühnel

INHALT

Vorwort	1
Das Interview	2
Neues aus dem Museum	6
Dr. Evi Jung als stellvertretende Vereinsvorsitzende	12
Investitionen für das künftige Stadtmuseum	14
Heimatkundeverein im Internet	18
Führer zu den vor- und frühgeschichtlichen Stätten	20
Veranstaltungsrückblick 2011	22
Veranstaltungsvorschau 2012	27
Neues Schrifttum	29
Das besondere Buch	31
Buchbesprechungen	33
Aus dem Vereinsleben	42

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V. Untersbergstraße 2 D-83435 Bad Reichenhall Tel. 0 86 51/6 52 36 E-Mail: kontakt@heimatkundeverein-reichenhall.de
Redaktion	PD Dr. Johannes Lang
Satz und Layout	Elfriede Grauer
Erscheinungsweise	jährlich
Bezugspreis	im Mitgliedsbeitrag inbegriffen
Autoren	Dr. Walter Brugger Christoph Gramsammer Andreas Hirsch, Schriftführer Robert Kern, Museumskustos Andrea Krammer Albin Kühnel, Kassier PD Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender Hans Roth
Umschlagbild	Exkursion auf dem Burgstall Hagenfels (Foto Baumann-Schicht)
Bildnachweis	Foto Baumann-Schicht, Andreas Hirsch, Dr. Evi Jung, Robert Kern, Stadtarchiv Bad Reichenhall
Druck	Druckerei E. Grauer, Bahnhofstraße 23, 83410 Laufen

Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels
ist dessen Verfasser.

© 2012, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.

GIPFELSTÜRMER!



ALPENSTOFF. DAS BIER DER BERGE

So kraftvoll, klar und doch harmonisch mild. Mit seiner sechsten DLG-Goldmedaille erstürmt DAS BIER DER BERGE die Gipfel des besonderen Biergeschmacks.

Lassen Sie Ihren Geschmack entscheiden. Und entdecken auch Sie diesen Gipfel bayerischer Braukunst für sich.

INFO - TEL. 08651 - 608 - 626
WWW.ALPENSTOFF.DE

Ein Spitzenprodukt der
Privaten Alpenbrauerei
Bürgerbräu Bad Reichenhall

